

50 Jahre

Gastfamilien in Deutschland 50 Years of Hosting in Germany



50 Jahre Gastfamilien in Deutschland

„Ist das wirklich schon 50 Jahre her?“ Viele, die wir zu diesem Jubiläum befragt haben, waren erstaunt, dass schon vor 50 Jahren Gastschüler mit AFS nach Deutschland kamen. Nicht nur, weil die Zeit so schnell verging. Rückblickend ist es tatsächlich erstaunlich, dass bereits 1952 die ersten Gastschüler aus den USA den Sommer in Deutschland verbrachten, denn sie kamen in ein Land, das im Wiederaufbau begriffen war. Bemerkenswert sind vor diesem Hintergrund sowohl die Gastfreundschaft der deutschen Familien als auch der Mut amerikanischer Familien, ihre Kinder in die Obhut der ehemaligen Feinde zu geben. Besondere Hochachtung verdient auch die Offenheit und Anpassungsbereitschaft der amerikanischen Gastschüler.

Völkerverständigung war damals ein wichtiges Anliegen der jungen Generation. *„Eine neue Welt bauen, nie wieder Krieg. Alle sollen sich kennen, verstehen, schätzen lernen und dann, auf diese Weise, können wir Kriege verhindern. Das war unter jungen Leuten generell ein ganz großes Bedürfnis.“* So beschreibt Helga von Hoffmann (USA 51/52) die Stimmung 1952. Das AFS-Angebot zu interkulturellem Austausch wurde deshalb dankbar und begeistert aufgenommen.

AFS wurde 1914 als „American Field Service“ gegründet. Damals initiierten junge amerikanische Freiwillige einen Ambulanzdienst, der in den beiden Weltkriegen Verwundete rettete. Nach dem Zweiten Weltkrieg entschlossen sich die *ambulance drivers* unter der Führung von Stephen Galatti, Director General von AFS, sich im Schüleraustausch zu engagieren. Sie wollten jungen Menschen ermöglichen, für eine Zeit in einem anderen Land zu leben, eine andere Kultur kennen zu lernen und internationale Freundschaften zu schließen, denn „Freunde führen keine Kriege.“ Aus diesem Engagement ist heute ein internationales Netz von AFS-Organisationen in 60 Ländern geworden, das jedes Jahr für mehr als 10.000 Jugendliche und ebenso viele Gastfamilien langfristige interkulturelle Austauschprogramme ermöglicht.



Amerikanische Gastschüler an Bord der „Arosa Kulm“, auf dem Weg nach Deutschland 1952

Die ersten deutschen Schüler gingen 1948 mit AFS für ein Jahr in die USA. Für junge Deutsche, mehr noch als für junge Franzosen, Holländer oder Dänen, war der einjährige Schulbesuch in den USA eine ungeheure Chance - zumal sie zwischen 1950 und 1955 Vollstipendien aus amerikanischen öffentlichen Mitteln erhielten.

Für europäische AFSer war es wichtig, sich für das Privileg des USA-Aufenthaltes zu revanchieren und die gebotene Gastfreundschaft zu erwidern. Schon im Sommer 1950 riefen die Franzosen ein Ferienprogramm für amerikanische Schüler und Schülerinnen ins Leben. 1951 luden auch Ehemalige aus Österreich, Belgien, Finnland, Frankreich, Großbritannien, Griechenland und den Niederlanden Gastschüler in ihre Länder ein. 1952 kamen Norwegen und Deutschland als Gastländer hinzu. Die Zahl der Teilnehmer stieg von 9 im ersten Jahr über 24 im zweiten auf 107 im dritten. Von diesen 107 Gastschülern im Jahr 1952 waren mehr als die Hälfte (54) Gäste in deutschen Familien.

Die 54 Teilnehmer des Sommerprogramms waren Schüler und Schülerinnen aus elften und zwölften Klassen amerikanischer High Schools. Sie kamen aus allen Gegenden der USA - von Portland, Oregon bis Portland, Maine. Ihre deutschen Gastfamilien lebten in mehr als 20 Orten, verteilt über die ganze damalige Bundesrepublik sowie West-Berlin.

Hinter diesen nüchternen Zahlen steckt eine Riesenleistung, die nicht genug gewürdigt werden kann. Organisiert wurde das deutsche Sommerprogramm von den deutschen USA-Rückkehrern, also von 18- bis 20-jährigen Jugendlichen. Vorbilder gab es nicht – alles wurde zum ersten Mal organisiert. Die deutschen Returnees waren vor allem motiviert durch die Dankbarkeit für ihr eigenes USA-Jahr und durch die Aufmunterung von Stephen Galatti - “Just go ahead and do it!” Doch Ansporn und Motivation waren auch nötig, um sich von Hemmnissen und Widerständen nicht entmutigen zu lassen: Sieben Jahre nach Kriegsende waren viele deutsche Städte noch nicht wieder aufgebaut. Vorbehalte gegenüber den USA, beengte Wohnverhältnisse, Misstrauen gegen ein Vorhaben, das nicht von Schulen oder Behörden, sondern von Jugendlichen initiiert war, fehlende Infrastruktur (wer hatte schon Telefon oder gar ein Auto?) – alles wurde wettgemacht durch die Begeisterung für die Sache.

Aus Anlass des 50. Jahrestages dieses ersten Aufenthaltes amerikanischer AFS-Jugendlicher in Deutschland haben wir die Beteiligten um ihre Erinnerungen gebeten. Und wir haben überwältigende Rückmeldungen erhalten - von den amerikanischen Teilnehmern, ihren deutschen Gastgeschwistern, von den USA-Rückkehrern, die das Programm damals initiierten und organisierten, und von damaligen New Yorker AFS-Hauptamtlichen. Die Lebendigkeit ihrer Erinnerungen zeigt uns, welche Bedeutung das erste Gastfamilienprogramm in Deutschland für alle Beteiligten hatte.

Eine Auswahl der Beiträge haben wir hier zusammengestellt, englische Beiträge übersetzt und sie nur durch Kapitelüberschriften und gelegentliche Erläuterungen ergänzt. Denn wir finden, dass die Aufbruchstimmung und Begeisterung der frühen AFS-Jahre am besten in diesen persönlichen Erinnerungen zum Ausdruck kommt. Wir möchten damit die AFS-Geschichte lebendig erhalten – damit im Bewusstsein dieser Wurzeln noch viele Jugendliche und Gastfamilien den Weg des interkulturellen Austauschs beschreiten.

Wir danken allen, die uns ihre Erinnerungen geschenkt haben!

Bärbel Helmers (*USA 1953/54, ehemalige Geschäftsführerin AFS Deutschland*)
Dagmar Bethkowsky (*PR-Verantwortliche AFS Deutschland 1998-2002*)

*"Walk together, talk together, O ye people of the earth; then, and only then, shall ye have peace."
(AFS-Motto)*

Die Vorbereitung

Die Ehrenamtlichen

Es waren die deutschen Teilnehmer am Austauschjahr 1950/1951, die das Sommerprogramm für amerikanische Gast Schüler in Deutschland ins Leben riefen. Sie hatten nicht nur die Idee, sondern übernahmen auch die Organisation, die Suche nach Gastfamilien und die Betreuung der amerikanischen Gäste - so wie alle AFS-Programme auch heute noch von der ehrenamtlichen Basis getragen werden.

In Deutschland gab es noch keine AFS-Niederlassung. Erst zum 1. Oktober 1952 wurde mit Helga von Hoffmann (Cramer) die erste hauptamtliche AFS-Mitarbeiterin außerhalb der USA eingestellt, bedingt auch durch den großen Erfolg des ersten Gast Schülerprogramms. Das Sommerprogramm 1952 organisierten die ehrenamtlichen AFS-Returnees in direktem Kontakt mit der AFS-Zentrale in New York.

Alles wurde in diesem Jahr zum ersten Mal gemacht, Vorgehensweisen und Verfahren für dieses neue Programm mussten festgelegt werden. Damals wurde vieles eingeführt, was bis heute Bestandteil der AFS-Programme ist – z.B. die Orientierungseinheit für Gast Schüler. Man kam aber offensichtlich erst in späteren Jahren darauf, dass Reisen per Anhalter und Mitfahrten auf Motorrollern nicht unbedingt wünschenswert waren...

„Als wir ‚Returnees‘ aus dem Austauschprogramm 1950/51 zurückkamen, empfanden wir es ganz einfach als selbstverständlich, als Teil des Dankes für die uns erwiesenen Privilegien so rasch wie möglich für einen ‚Gegen-Austausch‘ zu sorgen. Als erster Schritt bot sich ein ‚Sommerprogramm‘ an.



Rosemarie Popp bei der Organisation des Sommerprogramms

Das wurde auch ganz schnell und unbürokratisch organisiert. Ich weiß nur noch, dass wir in dem Kreis, der sich einige Male im IG-Farben-Gebäude getroffen hatte, bei der Akquisition der Gastfamilien in ständigem telefonischen und auch persönlichen Kontakt waren. Wir mussten oft bei den Interessenten etwas Überzeugungsarbeit zu verschiedenen Themen leisten:

- Befürchtungen ausräumen, dass es Sprachprobleme geben würde („sprechen diese Schüler auch Deutsch? Werden wir mit unserem Schulenglisch zurecht kommen?“).
- Klar machen, dass es hier um ein „einseitiges“ Sommer-Programm ging, nicht um einen direkten Zug-um-Zug-Austausch mit den eigenen Kindern.
- Unsicherheiten nehmen, dass die Amerikaner vielleicht zu anspruchsvoll seien und man ihnen zu wenig bieten könnte.

Was wir als sehr vorteilhaft herausfanden, war das Angebot, es erst einmal zu probieren und uns sofort anzusprechen, wenn sich Probleme andeuteten: Wir würden für Abhilfe sorgen. Das wurde aber erst in späteren Jahren aktuell, in 1952 erinnere ich mich nur an 1 bis 2 Fälle.“ (Axel)



Stephen Galatti, AFS Director General

„Während der Rückfahrt 1951 auf der MS Vulcania haben wir uns auf Anregung von AFS New York zusammengetan, um den Sommer darauf amerikanische Schüler für die Ferien zu uns einzuladen. Da es meine Familie nach Wegzug aus Berlin und Flucht aus Schlesien nach Minden in Westfalen verschlagen hatte, schloss ich mich an die Hannoveraner (Niedersachsen) an. In Minden habe ich dann außer meiner eigenen noch zwei Familien von Schulfreunden für die Aufnahme eines Gastschülers gewinnen können, so dass wir in Hannover dann drei Mädchen in Empfang nehmen konnten.“
(Karin).

„1952 hatte ich zwei Mädchen in Düsseldorf untergebracht. Bei uns selber ging das nicht, weil wir zu beengt lebten und auch gerade erst umgezogen waren, in ein völlig zerbombtes Haus.

AFS in New York hatte von mir die Namen der Familien und die Beschreibung bekommen. So haben das alle gemacht, die jemanden aufnahmen oder unterbrachten. Im ersten Jahr ging noch alles direkt über New York. Die zwei habe ich bei Schulkameraden

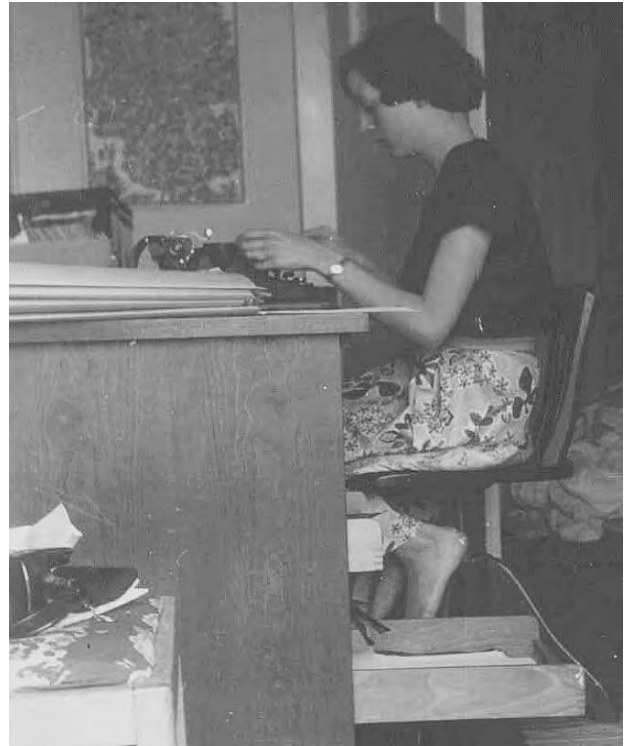
untergebracht und mich dann um sie gekümmert. Ich stehe heute noch in regelmäßigem Kontakt mit ihnen.“

(Helga)

AFS New York

„Als ich im September 1951, frisch vom College, bei AFS zu arbeiten anfang, war das ein winziger Verein. Stephen Galatti erschien jeden Tag etwa gegen drei Uhr nachmittags in dem alten Büro an der 30. Straße, nachdem er seine „Schicht“ an der Börse in der Wallstreet hinter sich gebracht hatte, wo er ja noch beschäftigt war. Außer ihm gab es da Dot Field, George Edgell, Sachiye Mizuki, Herta Pflanze, ‚Hobbsie‘ (sie kümmerte sich um die Buchhaltung, häufig in den roten Zahlen), dann Harriet Suydam und mich (wen habe ich vergessen?). Ich erinnere mich an George Rock, der den Kontakt zu den ehemaligen Ambulanzwagen-Fahrern hielt. Einer von ihnen, John Peabody, übernachtete gelegentlich im oberen Stockwerk. Über seine ‚Artigkeiten‘ kicherten wir.“

(Blaikie)



Helga von Hoffmann bei der ehrenamtlichen Arbeit

Unterstützung für die Ehrenamtlichen

Unterstützt wurden die ehrenamtlichen AFSer von Mitarbeitern der amerikanischen Konsulate in Deutschland und von der Hauptverwaltung des amerikanischen High Commissioner for Germany (HICOG). Nach der Gründung der Bundesrepublik Deutschland 1949 waren die Militärregierungen in den drei westlichen Besatzungszonen durch Hohe Kommissare abgelöst worden, die auch 1952 noch eine wichtige Rolle spielten. Die Verwaltung der USA-Programme für deutsche Teilnehmer, die aus amerikanischen öffentlichen Mitteln finanziert wurde, lag in Händen des HICOG-Büros in Frankfurt. Daher war HICOG auch der erste Ansprechpartner für das Gastschülerprogramm in Deutschland.

Zeitungsartikel aus jener Zeit enthalten auch Hinweise auf das Interesse deutscher öffentlicher Stellen und Organisationen (so das Kultusministerium in Hannover und die Columbus-Gesellschaft in München) und deren Mitwirken an der Programmgestaltung für die amerikanischen Gäste.

Aus dem Protokoll des Treffens vom 24. April 1952, Raum 140, Headquarters Building HICOG, bei dem Mitarbeiter der Austauschabteilung von HICOG, 15 deutsche AFS-Returnees sowie Mr. Stephen Galatti und Mr. George Edgell aus dem AFS-Büro in New York anwesend waren:

Die Sitzung wurde um 13:30 Uhr eröffnet. Mr. Galatti begann mit der Erörterung des AFS-Sommerprogramms in Europa, mit besonderem Augenmerk auf den deutschen Teil des Programms. Ein AFS-Ehemaliger, der die Informationen über Familien gesammelt hatte, die bereit waren, einen amerikanischen Jugendlichen aufzunehmen... berichtete, dass für die meisten Jugendlichen, die in den USA für Deutschland ausgewählt worden waren, Plätze gefunden seien. Mr. Edgell bat darum, zusätzliche Informationen über die Familien so schnell wie möglich nach Frankfurt einzureichen, nicht später als 30. April oder 2. Mai 1952.

Nach Ankunft in Europa werden die amerikanischen Jugendlichen nach Frankfurt gebracht und von dort zu den jeweiligen Bestimmungsorten weitergeleitet. Es wurde vorgeschlagen, eine ein- bis zweitägige Vorbereitungstagung in Frankfurt abzuhalten, um allen amerikanischen Teilnehmern einige Informationen über Deutschland zu vermitteln und ihnen die Ziele des Programms und ihre Rolle bei diesem Austausch nahezubringen.

Das Sprachproblem wurde erörtert. Wenn möglich, sollten die amerikanischen Jugendlichen etwas Deutsch sprechen. Allerdings schien man diesem Problem in der Diskussion keine große Bedeutung beizumessen.

Ein HICOG - Mitarbeiter brachte einige organisatorische Details zur Sprache, wie Versicherung, Auffinden verlorenen Gepäcks, Fürsorge für kranke Teilnehmer etc. Mr. Galatti legte dar, dass alle Teilnehmer durch AFS versichert seien. Von den Gastfamilien werde erwartet, dass sie sich auch bei Krankheit um die Jugendlichen kümmerten, einen Arzt zu Rate zögen etc. Alle Kosten, die durch die Benachrichtigung eines nahen Familienangehörigen entstünden, würden von AFS übernommen. Die endgültigen Vorkehrungen müssten noch festgelegt werden. Die Frage beispielsweise, wer für das Auffinden verlorenen Gepäcks zuständig sein sollte, wurde nicht abschließend beantwortet.

Die Bewerber

Um die Teilnahme am Sommerprogramm 1952 durften sich Jugendliche aus amerikanischen High Schools bewerben, die im Schuljahr 1950/51 einen ausländischen Gast Schüler aufgenommen hatten. Die möglichen Gastländer in Europa waren bekannt, aber Bewerber durften kein bestimmtes auswählen. Aufgeschlossenheit, auch gegenüber ehemaligen Kriegsgegnern, galt als eine der wesentlichen Voraussetzungen für die Teilnahme. Teilnehmer der ersten Jahre des „Americans Abroad“ Programms – und ihre Eltern – setzten großes Vertrauen in AFS und verfügten offenbar über eine gute Portion Pioniergeist.

„Wahrscheinlich gab es ein gewisses Zögern bei einigen Familien, ihre Kinder nach Deutschland zu schicken, aber ich bin überzeugt, dass Mr. Galatti sie beruhigt und ihnen ein Gefühl der Sicherheit hinsichtlich des Programms vermittelt hat. Auch auf Seiten einiger amerikanischer Regierungsbeamter gab es Fragen. Ich erinnere mich

auch daran, dass Mr. Galatti dem Büro des amerikanischen Hochkommissars versicherte, dass er Mitarbeiter aus dem New Yorker AFS-Büro zur Unterstützung der AFS-Ehemaligen nach Deutschland schicken werde.“

(Sachiye)

Wer bewarb sich – und warum?

„AFS war in Milwaukee, Wisconsin, in den 50er Jahren unter der Leitung der Familie van Brunt sehr aktiv. Milwaukee hat einen beträchtlichen Bevölkerungsanteil mit deutschem Hintergrund, einschließlich meiner Vorfahren, die um 1840 in die USA kamen. Der Deutschlandbesuch mit meinen Großeltern 1949 war eine bedeutsame Erfahrung.“

(Alfred)

„Die Entscheidung, mich für das AFS Sommerprogramm zu bewerben, traf ich Ende 1951 oder Anfang 1952. In den Jahren vor meiner Reise hatte meine Schule deutsche Austauschschüler aufgenommen. Mit denen hatte ich mich angefreundet und ich stellte mir vor, dass ich im Ausland Spaß haben würde, auch wenn ich mich ein wenig fürchtete. Meine Mutter ermutigte und unterstützte mich sehr. Mein Vater weniger – der Krieg lag ja noch nicht lange zurück.

Nachdem ich dann erfahren hatte, dass meine Bewerbung erfolgreich war (so um Ostern), veranlasste der Direktor meiner Schule, dass mir zwei unserer deutschen Austauschschüler in den letzten sechs bis sieben Wochen des Schuljahres Privatunterricht in Deutsch gaben. Das war interessant, denn Chris und Herwig kamen aus verschiedenen Gegenden Deutschlands und verbrachten eine Menge

Zeit damit, sich über die korrekte Aussprache zu streiten.“

(Janet)

„Es war die Erfahrung mit der ersten AFS-Schülerin an unserer Schule 1951/1952, einer Französin, die mich zur Bewerbung veranlasste. Unsere Stadt war klein und selbst nach damaligen Maßstäben waren viele von uns naiv und blickten nicht über den Tellerrand. Sie öffnete unsere Augen für die Welt da draußen.“

(Jack)

„Tatsächlich begann meine Verbindung zu AFS schon vor 1952. Im Frühjahr 1950 gab es in meiner Schule eine Ankündigung, dass für zwei deutsche Schüler Gastfamilien für ein Jahr gesucht würden. Sofort bin ich zum Schulbüro gegangen und habe mich beworben – natürlich, ohne dass meine Eltern etwas davon wussten! Im August 1950 kam Klaus für sein Austauschjahr bei uns an. Es war für unsere ganze Familie ein absolut wunderbares Jahr, und wir waren sehr betrübt, als die Zeit des Abschieds kam und Klaus wieder nach Deutschland zurückkehrte.

Ungefähr ein Jahr später wurde meine Schule als Entsendeschule für einen Teilnehmer am Sommerprogramm 1952 ausgewählt. Noch

einmal habe ich mich beworben (diesmal mit der Erlaubnis meiner Eltern) und war sehr glücklich, ausgewählt zu werden“.

(Earl)

“1951 im Sommer nahm ich als Delegierter an der Jahrestagung der Nationalen Vereinigung der Schülervertretungen teil. Mr. Stephen Galatti, einer der Gründer des AFS, war einer der Redner. Er berichtete, dass er für einige deutsche Jugendliche noch Gastfamilien für das Schuljahr 1951/1952 suche.

Nach seiner Rede ging ich zu Mr. Galatti und sagte, ich wolle einen dieser Jugendlichen unterbringen. Er gab mir die Unterlagen von Helmut aus Kassel. Meine Eltern konnten Helmut nicht zu uns einladen, da meine Mutter ein Baby erwartete. Deshalb ‚platzierte‘ ich ihn in der Familie von guten Freunden, wo ich ihn jeden Tag sehen und sein amerikanischer Bruder sein konnte.

Eines Tages rief mich der Direktor meiner Schule in sein Büro und stellte mich George Edgell vor, der als Vertreter des AFS-Büros

zu Besuch war. Der Direktor und Mr. Edgell luden mich ein, Mitglied der ersten Gruppe amerikanischer High School Schüler zu werden, die den Sommer in Westdeutschland verbringen würde. Ich stimmte zu und überzeugte meine Eltern, dass ich mitmachen sollte.“

(Kenneth)

„Mein Interesse an AFS wurde 1951 durch Helga (Cramer) von Hoffmann geweckt, die später noch eine so wichtige Rolle im deutschen AFS spielen sollte. Als Austauschschülerin in Bethesda Chevy Chase, Maryland, hielt sie an meiner Schule einen Vortrag. Als ich mich bewarb, konnte man ja keinen Länderwunsch äußern, aber in meiner Phantasie sah ich mich in Deutschland, und zwar in Berlin. Als Stephen Galatti mir dann schrieb, dass ich genau dorthin reisen würde, mit sieben anderen AFS-Schülern in einem Militärflugzeug, habe ich mich riesig gefreut. Er beschrieb Berlin als eine Stadt mit vielen Parks und vielen Seen.“

(Mary)



Die Gastfamilien

Viele der deutschen Gastfamilien wurden von den eigenen Kindern, ehemaligen AFSern, gewonnen. Andere waren Eltern von Schulfreunden der AFS-Rückkehrer. Gudruns Eltern meldeten sich nach einem Aufruf in Berliner Medien.

„Ja, warum haben meine Eltern damals an dem Austausch teilgenommen?

Wir hatten den Zusammenbruch des Dritten Reichs und den Einmarsch der russischen Armee überlebt. Die unruhige Zeit der Ungewissheit, in welchem Sektor Berlins wir landen würden, war überstanden. Die Amerikaner wurden als unsere Befreier von der Roten Armee gefeiert. Wir hatten unser Haus räumen müssen, weil es wegen intakter Elektrifizierung von einer amerikanischen Offiziersfamilie okkupiert wurde. Das hatte für mich den Vorteil, die englische Sprache relativ mühelos – obgleich nicht fehlerlos – zu lernen.

Wir begannen, die ‚Amis‘ auch zu lieben. Zuerst aus dem sehr oberflächlichen, aber lebenswichtigen Grund, dass die Soldaten einen schwungvollen Handel mit wohlriechender Seife, Zigaretten, geradezu himmlischer Schokolade usw. auf dem Schwarzmarkt trieben. Insbesondere wir Kinder hatten gute Chancen, niedrige Preise erzielen zu können.

Nach einigen Monaten begannen wir, vor allem im Elternhaus, aber auch in der Schule, die Segnungen der Demokratie, der Toleranz, der geistigen Freiheit, einer multikulturellen Gesellschaft usw. vorsichtig zu begreifen und, zuerst noch unkritisch, später kritischer, zu diskutieren. Meine persönliche überschwengliche Bewunderung galt allem, was die USA betraf. Zu gern hätte ich ein Schuljahr in den USA verbracht. Aber das ist mir zur passenden Schulzeit nicht gelungen. Als gerade dann der Aufruf an die Berliner erging, sich als Gastfamilie zu melden, taten meine Eltern das vor allem, um meinem Informationsbedürfnis noch mehr nachzukommen, und aus der Überzeugung, gleichzeitig eine wichtige Aufgabe zur Verständigung zwischen den Völkern zu erfüllen.“

(Gudrun)

„Damals war eine ungeheure Gastfreundschaft. Viele Familien waren dankbar für Care-Pakete und andere Hilfe und wollten etwas zurückgeben. Und sie waren selig, dass ihre Kinder auf diese Weise Auslandskontakte bekamen, weil es völlig undenkbar war, dass sie selbst reisten.

Das war zum Teil unglaublich beengt und für viele Familien in vieler Hinsicht ein richtiges Opfer. Aber sie haben’s gemacht und es waren Familien von ‚all walks of life‘ dabei: Ärzte, Anwälte, aber auch Bergarbeiter-Familien. Zum Teil haben sie im Wohnzimmer auf der Couch geschlafen oder die leiblichen Kinder sind aus ihrem Kinderzimmer ausgezogen, damit der amerikanische Gast ein Zimmer hatte.“

(Helga)

Die 54 Jugendlichen waren so verteilt (Orte bzw. Komitees):

Aschaffenburg	1
Bamberg	3
Bayreuth	1
Berlin	8
Bremen	5
Braunschweig	1
Coburg	2
Düsseldorf	4
Frankfurt	2
Gießen	3
Hamburg	1
Hannover	4
Kassel	2
Kaufbeuren	1
München	2
Minden	3
Passau	3
Pforzheim	1
Schweinfurt	2
Stuttgart	2
Nicht zugeordnet	3

Die Reise

Eine Übersee-Reise 1952 – man setzte sich nicht einfach in ein Flugzeug. Die Gastschüler überquerten den Atlantik mit dem Schiff, nach der Landung in Frankreich ging es mit der Bahn weiter nach Frankfurt und anschließend zu den Gastfamilien. Die lange und teilweise beschwerliche Reise verstärkte das Gefühl, ein wirkliches Abenteuer zu bestehen:

“Nach der Anreise per Bus (über Nacht) schifften wir uns auf der ‚Arosa Kulm‘ in Montreal ein. Zehn Tage Ozeanüberquerung nach Europa lagen vor uns. Das war eine aufregende Zeit für einen sechzehnjährigen Jungen aus der elften Klasse: meine erste Auslandsreise, ohne die Eltern, mit einer Gruppe anderer Jugendlicher aus elften und zwölften Klassen. Die Schiffsreise nach Europa war ein Abenteuer für mich und bereits eine ungeheure Lernerfahrung. Zum ersten Mal lernte ich Jungen und Mädchen aus allen Teilen der USA kennen. Die Mitglieder der Schiffsmannschaft stammten aus vielen verschiedenen europäischen Ländern. Ich hatte in der Schule Französisch genommen und konnte kein Deutsch. Die Unterrichtsstunden, die während der Überfahrt abgehalten wurden, vermittelten mir Anfangskenntnisse in der Sprache. Es gab auch Vorträge und Diskussionsrunden über Deutschlands Vergangenheit und Gegenwart.“
(Richard)

“Von Cedar Rapids, Iowa, nach Chicago nahmen mich die Eltern einer anderen Schülerin aus Cedar Rapids mit. Insgesamt nahmen fünf Jugendliche aus den vier öffentlichen High Schools der Stadt am AFS-Programm teil. Von Chicago aus ging’s mit dem Bus weiter, zusammen mit anderen AFSern. Wir fuhren durch Erie, Pennsylvania, nach Montreal in Kanada und in andere Großstädte. Ich erinnere mich deswegen an Erie, weil dort ein Mädchen zustieg, mit dem ich schon vor Beginn dieses Abenteuers korrespondiert hatte. Auch ihr Gastland war Deutschland.

In Montreal wurden wir dann von AFS-Vertretern empfangen. Bei einem wunderschönen Essen hielt Stephen Galatti eine Rede, und dann ging’s an Bord der ‚Arosa Kulm‘ für unsere zweiwöchige Atlantiküberquerung. Die ‚Arosa Kulm‘ war ein umgebauter Frachter voller quirliger, aktiver,

aufgeregter Jugendlicher. Ich erinnere mich, dass ich tagsüber an Deck saß und Karten spielte. Wir warteten auf den Nachmittag, denn dann brachte der Koch delikate Kuchenstückchen herauf, mit üppigen Schlagsahnehauben, mit Zuckerguß und Schokolade. Ich erinnere mich auch an die Mahlzeiten, weil rings um die Tische Holzleisten angebracht waren, die verhindern sollten, dass die Teller mitsamt dem Essen beim Schaukeln des Schiffes auf den Fußboden rutschten. Nachts, wenn man in der Koje lag, konnte man die aufgehängten Kleider von einer Seite auf die andere pendeln sehen. Ich erinnere mich nicht an Eisberge auf der Hinfahrt, aber auf der Rückreise sahen wir welche.

Wir legten kurz in Southampton, England, an, überquerten dann den Kanal und gingen in Le Havre, Frankreich, von Bord. Ein Zug brachte uns nach Paris, wo wir übernachteten. Wir Mädchen waren in einem Mädcheninternat untergebracht.

Am nächsten Morgen reisten diejenigen von uns, die nach Deutschland wollten, mit dem Zug nach Frankfurt weiter. Von uns Fünfen aus Cedar Rapids blieb eine in Frankreich, eine andere ging nach Belgien. Wir übrigen drei waren mit den anderen in dem Zug nach Deutschland. In Frankfurt gab es ein Essen und ein Treffen mit den AFS-Verantwortlichen aus der Gegend.“

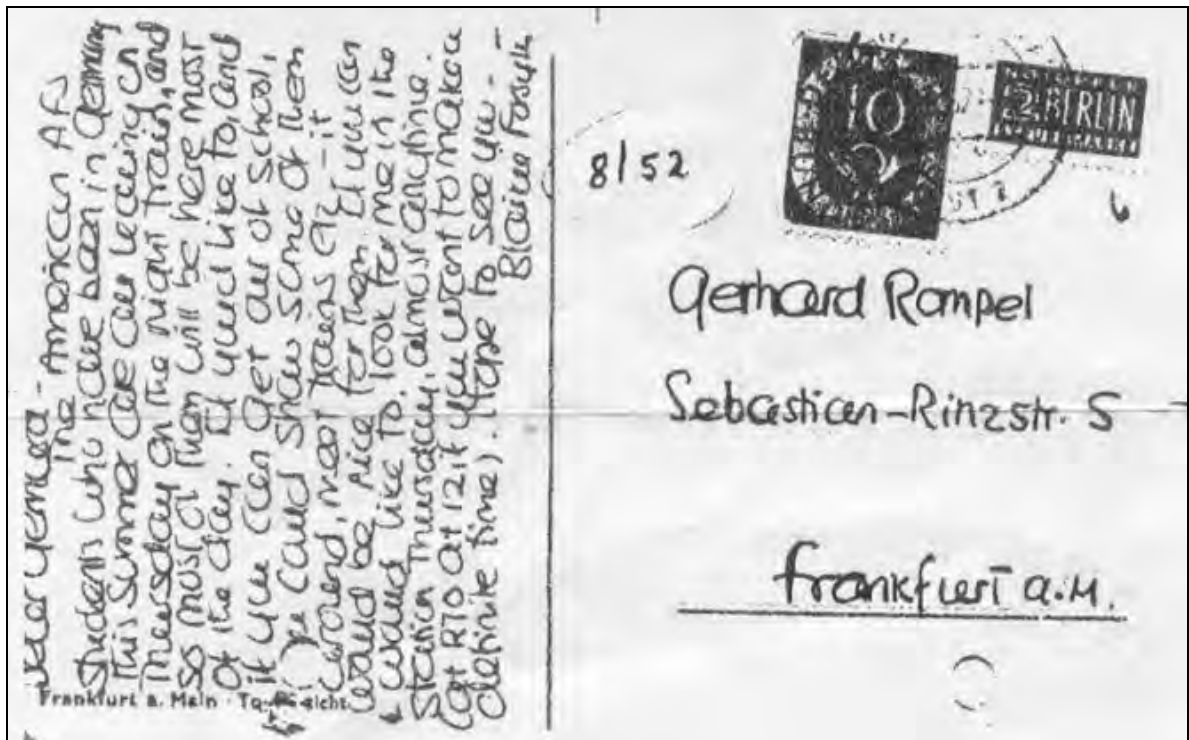
(Elaine)



Ankunft in Hannover

Daten 1952

Blaikie (Forsyth) Worth wendet sich an Gerhard Rompel (USA 51/52), den sie gerade auf der Rückreise auf der „Independence“ betreut hatte, und bittet ihn um Mithilfe bei der Betreuung der amerikanischen Jugendlichen am Bahnhof in Frankfurt. Klar, dass er sich einfand! Das Porto für die Postkarte damals: 10 Pfennig, plus 2 Pfennig „Notopfer Berlin“.



„Dear Gerhard,

The American AFS students who have been in Germany this summer are leaving on Thursday on the night train and so most of them will be here for the day. If you like to, and if you can get out of school [...] show some of them around, meet trains etc...it would be nice for them. If you can & would like to, look for me in the station Thursday, almost anytime (at RTO at 12 if you want to make a definite time). Hope to see you
Blaikie Forsyth”

19. Juni	die AFSer treffen sich im Laurentian Hotel in Montreal
20. Juni	die Arosa Kulm legt ab
30. Juni	Ankunft in Le Havre
01. Juli	Ankunft in Frankfurt
02. Juli	Ankunft in Hannover
22. August	die Gruppe sammelt sich in Paris
25. August	die Arosa Kulm läuft aus Le Havre aus
04. September	Ankunft in Quebec
05. September	Ankunft in Montreal

Der Sommer in Deutschland

In Deutschland angekommen, wurden die amerikanischen Schülerinnen und Schüler von ihren Gastfamilien herzlich aufgenommen. Nun galt es, sich an das Leben in Deutschland zu gewöhnen. Die Lebensumstände der Gastfamilien waren sehr verschieden, in jedem Fall aber anders, als es die Gastschüler aus den USA kannten.

„Wir wohnten damals zwar in einem schönen Altbau, jedoch gab es u.a. kein warmes Wasser im Bad, so dass Baden und Duschen ein nicht zu bewerkstelliger Luxus war. Ellen Jane hat, wie wir auch, ohne zu jammern die Emailleschüssel mit heißem Wasser aus dem Teekessel für ihre Körperreinigung und häufigen Haarwäschen (für uns nicht nachvollziehbar) benutzt, obwohl sie, wie ich später feststellen konnte, aus einem äußerst perfekten Haushalt kam. Meine Mutter meinte später, sie hätte das gar nicht so bedacht und zuletzt am liebsten noch abgesagt.“

(Karin)

“Ich war bei einer Familie auf dem Lande untergebracht. Drei Generationen der Familie lebten zusammen mit landwirtschaftlichen Arbeitern und Hausangestellten auf einem Bauernhof außerhalb von Kassel. Das war ein ganz eigener Lebensraum.”

(Marinda)



Ken mit Familie Bremer

„Mein Zimmer während meines Aufenthaltes in Bremen war ein Luftschutzraum, der während des Krieges angebaut worden war. Meine Gastfamilie hatte unter den Auswirkungen des Krieges sehr gelitten. Bei meiner Ankunft bestand die Familie aus Bertha und Fritz und dem 14jährigen Sohn Peter. Nach etwa einem Monat erfuhr ich, dass Peters leibliche Mutter, die erste Frau von Fritz, während des Krieges bei einem Bombenangriff ums Leben gekommen war. Ihre Schwester Bertha hat dann später Fritz geheiratet und Peter großgezogen. Wie großzügig von ihnen und wie versöhnlich, einen Jugendlichen aus dem Land einer ihrer früheren Kriegsgegner bei sich aufzunehmen!“

(Richard)

„Meine Familie konnte erst in dem Jahr zuvor wieder in ihr Haus einziehen, nachdem sie es bei Kriegsende einem amerikanischen Offizier und seiner Frau hatten überlassen müssen. Die Tatsache, dass sie so kurz danach ein amerikanisches Mädchen in ihre Mitte eingeladen haben, kam mir immer wie ein Wunder vor.“

(Mary)

“Das Essen habe ich zu gern gemocht, besonders den Kuchen (,mit Schlag, bitte!'). Im Laufe des Sommers habe ich fünf Kilo zugenommen. Aber ich war nicht die einzige mit diesem Problem. Da gab es manche Überraschung, als wir alle auf die Arosa Kulm zurückkehrten.“

(Janet)

Die Freizeit

Damals wie heute war es ein wichtiger Bestandteil des AFS-Programms, das Leben der Gastfamilie zu teilen, um den Alltag im Gastland kennen zu lernen. Was die Gastschüler unternahmen und was sie in Deutschland erlebten, war also unterschiedlich und hing vom Leben ihrer Gastfamilie ab.

„Helmut und seine Schwester Renate waren berufstätig. Das hieß, dass ich die meiste Zeit allein oder mit dem zehnjährigen Reinhart verbrachte. Wir beide, oder ich allein, haben jeden Winkel in Hannover und den umliegenden Gegenden erforscht. Ich habe genug Deutsch gelernt, um mir etwas zum Essen zu bestellen, Eintrittskarten für die Sehenswürdigkeiten zu kaufen und mit den Straßenbahnverbindungen zurecht zu kommen. Leider schnappte Reinhart viel mehr Englisch von mir auf als ich Deutsch von ihm.

Helmut war ein guter Segler und interessierte sich besonders für den Rudersport. Auch darin war er gut. Wir verbrachten abends und an Wochenenden viel Zeit in seinem Ruderclub. An einem Wochenende nahm mich Helmut auf einen Busausflug nach Hamburg mit. Wir besichtigten die Stadt und sahen Ruderregatten, Ausscheidungswettkämpfe für die Teilnahme an den Olympischen Spielen dieses Sommers. Ich erinnere mich auch an viele politische Diskussionen mit Helmut und seinen Freunden.

Eines Abends nahm mich die Familie in die Oper mit. Es gab „Lohengrin“. Ich war vorher noch nie in einer Oper gewesen, und vier Stunden, noch dazu in einer Sprache, die man nicht recht versteht, ziehen sich ganz schön hin. Aber die Familie hatte viel Geld für die Eintrittskarten bezahlt und war stolz darauf, mir dieses Erlebnis bieten zu können.“

(Jack)

„Ja, Berlin lag in Trümmern, aber gleichzeitig kam es mir so lebendig und so aufregend vor, dass man die Trümmer vergaß. Das Leben auf der Straße, auf dem Kurfürstendamm, fesselte unsere Aufmerksamkeit. Die leeren Fenster oben in den Häusern sahen wir nicht. Es gab so viel zu genießen, und daran erinnere ich mich hauptsächlich. Ich wohnte in Spandau, direkt am Wasser. Obgleich das AFS-Jahr in den USA für meine Gastschwes-

ter Christa schon angefangen hatte, war ich viel mit Jugendlichen aus ihrem Freundeskreis unterwegs. Wir gingen schwimmen, segeln und tanzten in den Clubs an der Havel. Die AFSer unternahmen auch als Gruppe etwas und erkundeten die Stadt. Wir gingen im Grunewald spazieren, wir lernten viel und hatten enorm viel Spaß.“

(Martha)

„Der Sommer war wie ein Traum, der Wirklichkeit geworden war. Einige meiner Erinnerungen: bei einem Tanzabend in einem Club am Rhein mit Partnern zu tanzen, die so gut waren, dass meine Unbeholfenheit kaum zu merken war; hinten auf Bruder Kurts Vespa den Wind in meinen Haaren zu spüren; mit meinem deutschen ‚Freund‘ auszugehen; anzufangen, Deutsch zu sprechen, etwas zu sagen und instinktiv den Satz umzustellen und die Endungen zu verändern, bis es mir richtig vorkam – und dann aufzublicken und die Überraschung und Freude meiner Familie zu sehen.“

(Mary Grace)

„Ich hatte das große Glück, in die Liebe und Wärme der Familie Carola und Heinrich Bremer (Mutti & Vati) in Lollar an der Lahn aufgenommen zu werden. Die Brüder, Axel und Erwin, waren in diesem Sommer die meiste Zeit nicht zu Hause, daher hatte ich den Vorzug, ‚Einzelkind‘ zu sein – und eine Kuriosität im Dorf, der ‚Ami‘. Ich fühlte mich vom ersten Tag an willkommen und von diesen neuen Eltern geliebt. Sie haben mir den Grundwortschatz beigebracht, den ich brauchte, um zurechtzukommen, denn ich konnte ja vorher kein Deutsch. Sie haben mir auch die Spielregeln des gesellschaftlichen Umgangs vermittelt - dass man Leute grüßt, die einem beim Spaziergang im Dorf begegnen, und wie man sich verhält, wenn man zum Kaffeetrinken eingeladen wird.

Unser kleiner Ort, Lollar, liegt zwischen Gießen und Marburg. Ich hatte ein Fahrrad und konnte so beide Städte erreichen und die Gegend erkunden. Weil meine Gastbrüder beide die meiste Zeit des Sommers nicht da waren, wurde ein anderer AFS-Schüler mein bester Freund, Dick aus Boulder, Colorado.“
(Ken)



Dick bei der Fahrradtour mit Ken

„Meine Eltern empfanden Ken als lieben, aufmerksamen und für alles aufgeschlossenen Jungen. Ken machte alles mit, interessierte sich für alles und, wie wir in längeren Abendgesprächen feststellten, zeigte auch unwahrscheinlich viel Verständnis für



Eselritt am Drachenfels

die Art und Weise, wie man in dieser für ihn neuen Umgebung lebte und dachte. Sogar die Schule, die er eifrig und (für uns unverständlich) immer pünktlich besuchte, schien ihm Spaß zu machen.“

(Axel)

„Bei uns ging es ganz lustig zu; wir sind vier Geschwister; Ellen Jane als Einzelkind war bestimmt ziemlich verwöhnt, aber kannte nicht so viel Trubel. Da mein Vater nicht mehr lebte und meine Mutter, die selbst eine wunderbare Kindheit hatte, unsere Phantasie nicht einengte, war trotz bescheidener Mittel immer etwas los. Freunde kamen und gingen, brachten etwas mit oder führten uns aus.

Die Hannoveraner haben auch ein Wochenende organisiert; wir waren in Springe am Deister, haben den Rattenfänger von Hameln zu sehen bekommen. Außerdem hatte Ellen Jane ein paar Dollar und wollte noch eine kleine Reise machen. Ich schlug vor, per Anhalter zu fahren, um das Reisegeld zu sparen, und bei Bekannten unterzukommen. So reisten wir nach Bad Godesberg, tranken Kaffee auf der Terrasse des Bundeshauses, ritten auf Eseln auf den Drachenfels und fuhren mit zwei ehrenhaften Kavaliern in die Eifel. Zum Abschiedsfest bei uns kamen auch die Hannoveraner nach Minden. Bei der Trennung gab es auf allen Seiten Tränen.“

(Karin)



Beim Spiel des Rattenfängers von Hameln

„Vieles ist verblasst, aber sehr lebendig ist mir, dass Don ein leidenschaftlicher Predigtschreiber war. Er wollte Pfarrer werden und konzipierte immer wieder Predigten, die er dann mit dem sehr aufgeschlossenen Pfarrer unserer Kirchengemeinde heiß diskutierte. Ich mußte immer dabei sein, da dieser als Altsprachler wenig Englisch verstand (das gab es damals noch) und Dons Deutschkenntnisse auch nur rudimentär waren. Der Pfarrer erinnerte sich viele Jahre danach noch an diese Diskussionen und sprach mich öfters darauf an.“

(Dieter)

„Mein Reiseziel war Hannover. Meine Gastfamilie war die Familie Sperling. Vati war der Leiter des Hauses der Jugend. Es gab eine ältere Schwester, die nicht mehr zu Hause lebte. Dietrich war Student in Göttingen. Er sollte im Herbst als Austauschstudent in die USA gehen. Wir wohnten im oberen Stockwerk des Gebäudes. Weil es keine Waschmaschine gab, wurde die Wäsche über Nacht in der Badewanne eingeweicht und dann am nächsten Tag gewaschen. Eines meiner Kleider hatte einen karierten Rock in kräftigen dunklen Farben und ein weißes Oberteil. Mutti fragte mich, über Dietrich, weil er der einzige war, der Englisch konnte, ob der Rock etwa abfärben würde.“

Wir sind viel gelaufen, denn die Familie hatte kein Auto. Dietrich und ich sind Rad gefahren. Er hat mich vielen seiner Freunde vorgestellt. Ich hatte ein Paar heller Shorts mitgebracht. Die fand er unpassend. Also sind wir in ein Geschäft gegangen und ich habe dunkelblaue dreiviertellange Hosen gekauft. Eines der Mädchen, mit denen Dietrich mich bekannt machte, wohnte mit ihrer Familie in einem großen Backsteinbau. Ihr Vater war Bäcker, und wir sprachen über die halb-fertig gebackenen Brötchen, die damals in den USA sehr beliebt waren. Nicht weit vom Haus war ein großer See. Dietrich und ich sahen den Leuten beim Schwimmen zu, während wir dort saßen und uns über unsere Länder, die Menschen, Politik und Geschichte unterhielten.

Nach einem Monat bei Familie Sperling brachte Mr. Wise mich zu meiner zweiten

Familie in einen ländlichen Ort nördlich von Hannover. Ich kann mich nicht mehr an den Namen der Familie erinnern und auch nicht an den Namen des Ortes. Mir ist so, als habe er Springe geheißen. Ich glaube, der Vater war Bürgermeister der kleinen Stadt. Der älteste Sohn hatte das Schuljahr 1951/1952 in den USA verbracht und war noch nicht zurück. Der zweite Sohn war fünfzehn oder sechzehn und die Tochter zwölf oder dreizehn (aber fast so groß wie ich). Sie nahm Reitstunden, und einmal sind wir zu der Reithalle gefahren. Wir saßen auf den Zuschauerplätzen, die zu beiden Seiten der Reitbahn angebracht waren, und sahen zu. Die Mutter kaufte in der Stadt einige Tafeln Schokolade. Zu Hause verteilte sie die Schokolade, und wir konnten auf unserem Zimmer davon essen.

Das Haus der Familie war sehr schön, aus rotem Backstein, von Feldern umgeben. Hinten war eine Terrasse mit einem herrlichen Garten. Ich saß gern auf der ruhigen Terrasse oder auf dem großen, breiten Sofa im Wohnzimmer. Mutti zeigte mir Schnittmuster für Kleider. Anders als in Amerika waren die Vorlagen aller Schnitte in den verschiedenen Größen auf einem einzigen großen Bogen.

Beim Abschied von meiner zweiten Familie gab mir Mutti ein Geschenk: einen Silberlöffel mit einer Gravur auf dem Stiel: eine Krone und darunter zwei verschlungene Hände. Für mich ein Symbol der AFS-Erfahrung: wir reichen uns über den Ozean hinweg freundschaftlich die Hände.“

(Elaine)

„Ich freute mich sehr, dass meine Eltern sofort bereit waren, eine Amerikanerin aufzunehmen. Als wir dann über den Ankunftsstermin informiert wurden, war ich geschockt. Zu diesem Zeitpunkt musste ich noch über zwei Wochen im weit entfernten Stuttgart sein, um meine Prüfungen an der Fachhochschule für einen möglichst guten Abschluss zu schaffen. Wie sollte das gehen ohne mich in Gaildorf? Meine Eltern sprachen kein Englisch, Mary Alice kein Deutsch. Meine jüngere Schwester hatte zwar immer gute Noten in Englisch, aber sie machte ja ihre Banklehre. Gut nur, dass wir im Stockwerk über der Bank wohnten und

Helga nicht erst abends, sondern auch in der Mittagszeit daheim war. Meine Familie ließ sich einiges einfallen für unseren Gast, wie Ausflüge und Besuche bei Bekannten, und da Mary Alice sich als unkompliziert, aufgeschlossen und interessiert erwies, verging die Zeit bis zu meiner Ankunft offensichtlich problemlos.

Meine Eltern hatten die Idee, wir sollten Mary Alice etwas von den Alpen zeigen, da sie noch nie im Gebirge war. Eine Bekannte meiner Mutter, eine adlige Dame, wohnte in einem großen Haus in Mittenwald. Es wurde arrangiert, dass Mary Alice und ich dort eine Woche verbringen konnten. Es ist eine wunderbare Gegend, und da die Grenze zu Österreich in unmittelbarer Nähe liegt, schlug ich einen Spaziergang ins Nachbarland vor. Die Grenzbeamten schauten unsere Ausweise an und lasen in Mary Alices Pass: ‚Nur gültig für einen Aufenthalt in Deutschland.‘ Ich war so enttäuscht! Eine Busfahrt runter nach Innsbruck wäre auch eine nette Abwechslung gewesen und damit hinfällig. Mary Alice nahm es gelassener als ich.“

(Isolde)

“Als Michael 1952 zu uns kam, fiel natürlich sein Bürstenhaarschnitt auf. Er gehörte zur Football-Mannschaft seiner Schule und mußte daher Diät essen, täglich seine Sportübungen machen und joggen gehen – alles ziemlich unbekannt für uns.

Ich bin Jahrgang 1943 und sprach damals noch kein Englisch, aber wir haben uns trotzdem verstanden.“

(Renate)

“Ich weiß nur noch, dass Ann ganz bezaubernd und einzigartig war. Meine beiden Brüder, damals 15 und 17 Jahre alt, erinnern sich beide noch an sie. Der Jüngere war in sie verliebt, war ihr aber zu jung, der ältere erinnert sich an einen gemeinsamen Zoo-Besuch. Auf jeden Fall hat sie uns allen sehr gut gefallen.“

(Eva)

„Einige der Unternehmungen, an die ich mich erinnere: ein Besuch in Hildesheim mit Führungen (durch einen Fachmann) in den romanischen Kirchen dort, und unsere Ferienwochen in einem altmodischen Ostseebad.“

(Michael)

“Ich habe die täglichen Spaziergänge in den vielen Berliner Parks schätzen gelernt. Manchmal sind wir in einem der Park-Cafés eingekehrt, manchmal haben wir auch zu Hause in unserem Garten Kaffee getrunken. Im Grunewald haben wir gepicknickt. Ich machte meine Gastschwester mit amerikanischen Spezialitäten, z.B. Erdnussbutter, bekannt, die eine amerikanische Bekannte mir aus dem Armee-Laden besorgte.“

(Mary)



In Springe am Deister

Verständigung – mit und ohne Sprache

„Die meisten amerikanischen Gäste verfügten bestenfalls über rudimentäre deutsche Sprachkenntnisse. Und in der Generation unserer Eltern konnte man in der Regel auch keine Englischkenntnisse voraussetzen. Ich frage mich heute noch, wie die Verständigung zwischen Ken und meinen Eltern klappte, obwohl ich damals einige Zeit von zu Hause abwesend war und nicht als Dolmetscher zur Verfügung stand. Nach meiner Rückkehr waren nur wenige Problemfälle zu klären, in denen der Rückgriff auf die Wörterbücher nicht ausgereicht hatte.“

(Axel)

„Ich hatte nie Deutschstunden gehabt. Deshalb war es wichtig, dass meine Gastfamilie daran ging, mir einen Grundwortschatz beizubringen. Sie waren Meisterlehrer! Jeden Morgen, beim Frühstück, fand ich eine neue Liste mit Wörtern auf meinem Teller. Auf diese Weise habe ich meinen Wortschatz jeden Tag um mindestens zwölf Wörter erweitert. Das ging dann weiter mit täglichen Wiederholungen, Frage- und Antwort-Übungen und viel gutmütiger Neckerei. Oft habe ich die Nachbarn mit meinen Aussprache-Darbietungen belustigt.“

(Ken)

„Ich konnte meinen Mund nie lange halten, und so sprach ich nach den sechs Wochen ziemlich fließendes Umgangsdeutsch mit einem verhältnismäßig guten Akzent. Das war dann ein Problem, als ich eine Woche nach meiner Rückkehr eine mündliche Französisch-Prüfung für meine Einstufung in einen College-Kursus ablegen musste. Nach sieben Jahren Französisch fielen mir nur deutsche Wörter ein.“

(Mary Grace)

„Die Verständigung fand hauptsächlich auf Englisch statt. Die Familien waren ja auch begierig darauf, dass ihre Kinder Englisch lernten. Und auch die deutschen Returnees – wir waren ja alle heimwehkrank nach den

USA, weil wir wussten, wir kommen da nie wieder hin, das Geld habe ich nicht. Und dann mal wieder lebendige Amis sehen...“

Und manche Gast Schüler haben erstaunlich viel gelernt und mitgemacht. Manche haben mir erzählt, dass es ihnen leichter fiel, mit Kindern, z.B. mit jüngeren Gastgeschwistern, deutsch zu reden. Da fühlt man sich nicht so dumm, wenn man die Sprache nicht kann, und wenn sie einen verbessern, ist das okay. Und was ich toll fand: Über die Jahre hinweg sind ganz viele nach Hause gekommen und haben Deutsch studiert.“

(Helga)

“Nur die Tochter in meinem Alter sprach Englisch. Und da ich nicht sonderlich sprachbegabt bin, habe ich auch wenig Deutsch gelernt. Aber ich habe gelernt, dass man vieles auch ohne Sprache vermitteln kann.“

(Marinda)

“Mary hat insbesondere mit meiner Mutter viele intensive Gespräche zu der damaligen ‚jüngsten‘ Geschichte geführt. Ich habe Mary als Schwester und damit sehr gute Freundin gesehen. Ich erinnere mich u. a. daran, dass wir bei der täglichen Planung in der Familie oder im Freundeskreis uns immer an Vorschlägen überboten - und dabei völlig vergaßen, dass Mary ja nur wenig Deutsch konnte. Wenn wir endlich aufsprangen, um loszuströmen, kam dann ihr hilfloses leises: Please, what are we doing now?“

(Gudrun)

“Ich konnte mich mit Mutti und Vati nur über meine wunderbare Schwester Gudrun verständigen, weil ich kein Deutsch sprach. Gudrun übersetzte alles. Sie hatte ihr perfektes Englisch von der Frau des amerikanischen Offiziers gelernt. Wir schlossen enge Freundschaft und fanden heraus, dass wir in unzähligen Bereichen die gleichen Ansichten hatten. Das ist auch jetzt, nach 50 Jahren, noch so.“

(Mary)

Deutschland – 1952

„1952 war Deutschland noch nicht weit vom zweiten Weltkrieg entfernt. Hannover war erst zu etwa 50% wieder aufgebaut. Ich erinnere mich an den Schock, den ich beim Anblick der Ruinen empfand, welche die Bombenangriffe hinterlassen hatten. Meine Gastfamilie war verständlicherweise verbittert, weil die britische Armee ihr Haus für einen Offizier requiriert hatte und sie deshalb in einer ziemlich beengten Wohnung leben musste.“

(Jack)

“Ich erinnere mich an ausgedehnte Spaziergänge durch Braunschweig zu den historischen Stätten, dem Dom, dem Grab Heinrichs des Löwen, den Museen. Überall auch die Spuren der Zerstörung. Auch eine Fahrt zu einem verlassenem Dorf an der Grenze zur Ostzone ist mir im Gedächtnis. Ein hoher, stabiler Holzzaun teilte das Dorf in zwei Hälften – ein Vorläufer der Berliner Mauer.“

(Michael)

„Damals waren überall in Deutschland uniformierte Besatzungssoldaten stationiert. Die USA und Russland befanden sich im Sommer 1952 im Kalten Krieg, und in Berlin war immer etwas los. Fred und ich haben mit dem Fahrrad und per Anhalter einige Reisen

durch Deutschland gemacht. Verschiedentlich wurden wir von amerikanischer Militärpolizei kontrolliert und mussten nachweisen, dass wir keine Soldaten waren, die ohne Uniform unterwegs waren. Andererseits sind wir auch viele Male als Anhalter von amerikanischen Soldaten mitgenommen worden. Sie haben uns zum Abendessen eingeladen und uns in den Armee-Läden einkaufen lassen. Einmal durften wir sogar in einer Kaserne übernachten.

Wie nicht anders zu erwarten, waren die Deutschen, die wir auf diesen Reisen trafen, von den Besatzungssoldaten nicht sonderlich angetan. Erstens waren sie Besatzer und zweitens, als junge Burschen, die nicht im Kampfeinsatz waren, verbrachten sie offenbar ihre Freizeit hauptsächlich mit Trinken und damit, Mädchen nachzulaufen. (Ich konnte die Gefühle der Deutschen verstehen, aber ich musste zugeben, dass ich in einem Alter war, wo mir Trinken und Interesse an Mädchen nicht völlig verwerflich vorkamen.)

Obwohl die Deutschen sich über die Soldaten aufregten, waren durch die Bank alle freundlich und aufgeschlossen, wenn sie erfuhren, dass wir als Austauschschüler den Sommer in Deutschland verbrachten.“

(Richard)

Schatten der Vergangenheit

“Ich saß auf dem Fußboden in dem winzigen Wohnzimmer der Familie und sah mir das Telefonbuch an. Mich interessierte, welche Namen am häufigsten vorkamen. Die ganze Familie war anwesend. Paps wollte wissen, was ich mache. Ich erklärte es. Daraufhin fragte er nach den am häufigsten vorkommenden Namen im New Yorker Telefonbuch. Ich antwortete: Smith, Jones, Brown, Miller, Cohen – weiter kam ich nicht. Es gab plötzlich einen Stimmungsumschwung, man hätte die dicke Luft mit dem Messer schneiden können. An weitere Einzelheiten dieses Abends erinnere ich mich nicht, aber sobald sich eine Gelegenheit ergab, bin ich

zu Helga in die Wohnung gegangen und habe den Vorfall wieder gegeben. Dazu muss man wissen, dass seinerzeit in den Bewerbungsunterlagen nur die Frage nach der ‚bevorzugten Religion‘ stand. Ich hatte wahrheitsgemäß ‚keine‘ angegeben. Alle meine Vorfahren und ich sind Juden, aber ich sehe nicht ‚jüdisch‘ aus. Helga schnappte nach Luft und erzählte mir dann, dass die Familie darum gebeten hatte, kein jüdisches Mädchen zu bekommen. Ob ich die Familie wechseln wolle? Ich sagte NEIN. Obwohl mich diese Geschichte den ganzen Sommer nicht losließ, liebte ich meine Gastfamilie sehr und sie liebte mich.

Ihr Abschiedsgeschenk, unter Tränen überreicht, war ein Haustürschlüssel, damit ich wiederkommen könne und nicht erst klingeln müsse. Den Schlüssel habe ich immer noch, und während ich dies tippe, kommen mir wieder die Tränen.

Auf dem Bahnsteig im Frankfurter Hauptbahnhof, während wir auf den Zug nach Paris warteten, saß ich auf meinem Koffer und schrieb meiner Gastfamilie, dass ich jüdisch sei und dass ich hoffte, dass das in Ordnung sei. Mutti schrieb umgehend zurück, dass sie nur deswegen um ein nicht-jüdisches Mädchen gebeten hatten, weil sie nicht wollten, dass die Nachbarn glaubten, sie wollten durch die Aufnahme eines jüdischen Mädchens irgendwelche Schuldgefühle kompensieren. Wahr oder auch nicht – ich hoffe, ich habe einen Winkel dieser Welt für immer verändert.“

(Mary Grace)

“Von jedem Punkt der Stadt (Berlin) aus konnte man noch Trümmer, ausgebombte und verlassene Wohnhäuser, Gebäude mit Einschusslöchern und leere Grundstücke sehen. Die Häuser links und rechts vom Haus meiner Familie waren Ruinen. Westberliner hatten keinen Zugang nach Ostberlin, das war schon vor dem Mauerbau so, aber wir acht Austauschschüler durften mit Erlaubnis der Russen mit einem Sonderbus einreisen, um das imposante russische Ehrenmal auf der anderen Seite des Brandenburger Tors zu besichtigen.

Der Kontrast zwischen Ost- und Westberlin zur damaligen Zeit war unvorstellbar für uns. Die Oper, die Museen, Theater, Kirchen und die berühmten Hotels ‚Unter den Linden‘ lagen noch da wie unmittelbar nach der Zerstörung 1945, unberührt. Es gab keine Beleuchtung auf den Straßen, keine Menschen, man sah keine Farben. Alles sah trostlos, traurig und hoffnungslos aus. Im Vergleich dazu wirkte Westberlin lebendig und blühend, aber dieser Eindruck täuschte natürlich auch.

Wir hatten die Gelegenheit, uns mit etlichen jungen Flüchtlingen zu unterhalten. Sie lebten in einem Flüchtlingslager, waren über die Grenze geflohen, hatten ihre Wohnungen,

ihre Familie und ihren Freundeskreis zurückgelassen, nur um frei (oder freier) zu sein. Der Besuch in diesem Lager war vom Radiosender RIAS (Radio im amerikanischen Sektor) organisiert worden, der die Berliner mit den neuesten amerikanischen Schlagern und viel Jazz bekannt machte.“

(Mary)

„Wenn ich mich recht erinnere, sagte meine zweite Familie, dass sie gern mit mir nach Berlin gereist wäre. Aber da man ja durch die von den Russen besetzte Zone hätte fahren müssen, sei das nicht möglich. Sie sind aber mit mir zum Grenzübergang gefahren und ich habe ein Photo von den bewaffneten russischen Soldaten gemacht, die dort Wache standen.“ (Elaine)

Penny Sinclair reports seeing the political refugee camp for teenagers and says that almost 1,000 persons a day are fleeing into Western Berlin, where there no longer is room for them. They stay here and there and then are flown into Western Germany.

The eight young people who visited the camp, talked thru an interpreter and exchanged questions with the refugees. There was boys from Hamburg, Leipzig and a town near the Baltic. All had different stories to tell about their capture by the police, "for crimes against the state." Their episodes of escape were most interesting, according to Penny.

Young Sinclair says they were glad to learn that only about 10 per cent of 80,000,000 in the zone are avowed Communists. The others are forced to accept those views. The teenagers they talked with seemed to believe the great danger lies with the youngsters who have been born under Nazism and grown up under Communism.

Aus: The Post Standard, Syracuse, N.Y., 15.8.1952

Die Betreuung

Im Hintergrund des Sommerprogramms wirkten amerikanische Hauptamtliche des AFS und HICOG-Mitarbeiter. Den Hauptanteil am Gelingen des Sommers 1952 hatten jedoch die jungen deutschen AFS-Ehemaligen - keiner von ihnen war älter als 19 oder 20 Jahre alt.

„Die Bekanntschaft mit den deutschen AFS-Ehemaligen war einer der Höhepunkte meiner Reise. Sie kannten die Austausch-erfahrung aus eigenem Erleben und konnten mir Einsichten vermitteln und Beistand leisten.“

(Marinda)

„Der erste Eindruck meiner AFS-Erfahrung im Sommer 1952 war der Empfang durch die deutschen Jugendlichen bei der Ankunft in Frankfurt nach der achtstündigen Zugfahrt von Paris. Das waren praktisch Gleichaltrige: begeistert, gut vorbereitet, aber eben Jugendliche! Später habe ich dann erfahren, dass sie schon gewisse Unterstützung hatten, von Ratgebern der amerikanischen Militär-behörden und einigen deutschen Verbindungsleuten, aber die Gastfamiliensuche und die organisatorischen Einzelheiten (Abholung, Begrüßung, Begleitung zu den Zielorten) lagen in den Händen der Jugendlichen, die gerade erst im Jahr davor von ihrem AFS-Jahr in den USA zurückgekehrt waren. Sie hatten sich bei dem Sommeraustauschprogramm an der Organisation der erwachsenen Ehrenamtlichen in den USA orientiert,

aber in Europa hatten die 18 - bis 20 - Jährigen das Sagen.“

(Mary)

„Wir waren damals alle sehr jung, und damals hatten junge Leute gar nichts zu sagen. Es war eine tolle Zeit. In vieler Hinsicht auch beängstigend, weil wir alles von Beginn an lernen mussten. Alles, was passierte, passierte zum ersten Mal.

Das Wunderbarste war die Zusammenarbeit mit den anderen. Das waren ja sooo nette engagierte, tolle AFSer. Das hat einen solchen Spaß gemacht!“

(Helga)

„Ich erinnere mich noch genau an Rosemarie, die uns in Bremen willkommen hieß und uns betreute. Sie war umwerfend, eine blonde, blauäugige Schönheit, auf die sich sofort die Aufmerksamkeit aller jungen Männer in unserer Gruppe richtete. Ich weiß noch, dass einer sagte, als er sie sah: ‚Hier sind wir richtig‘.“

(Richard)

Auch bei den AFS-Hauptamtlichen in New York, die die Teilnehmer nach Deutschland begleiteten, ist der Sommer 1952 nach 50 Jahren noch in lebhafter Erinnerung:



Betreuerin Sachiyé, AFS New York

„Ich war mit der Begleitung der Gruppe auf der ‚Arosa Kulm‘ und während der Bahnfahrt nach Frankfurt betraut worden. Man stelle sich meine Bestürzung vor, als auf dem Wege nach Frankfurt einer meiner Schützlinge auf dem Bahnsteig in Metz zurückblieb. Der Zug hatte dort nur kurz angehalten und war dann in die entgegengesetzte Richtung wieder aus dem Bahnhof heraus gefahren. Der offizielle Vertreter, der uns in Frankfurt empfing, war darüber nicht erbaut. Aber glücklicherweise traf der Jugendliche dann wohlbehalten mit einem späteren Zug ein – dank seiner Findigkeit, einiger hilfsbereiter Bahnbeamter und der Unterstützung von AFS-Ehemaligen, die ihm zu Hilfe kamen.

Ich begleitete die Jugendlichen nach Berlin – das war eine aufregende und sehr besondere Erfahrung, wie auch der Aufenthalt dort. Eine Erinnerung kommt mir in den Sinn – ein fröhliches Mittagessen bei einer Gastfamilie, die eine Mahlzeit frisch gepflückter grüner Bohnen aus ihrem Garten, perfekt zubereitet, mit uns teilte: ein wahrhaftes Feinschmeckeressen. Ich besuchte dann noch einige andere Orte (Gießen war, glaube ich, auch dabei). In Hannover entstand meine Vorliebe für Bahlsen-Kekse.

Unsere Schüler schienen sich gut zu machen: ein Beweis für die Liebe und den guten Willen der großzügigen Gastfamilien der ersten Stunde. Und so war das Sommerprogramm in Deutschland auf gutem Wege, dank der harten Arbeit, der Phantasie und der Beharrlichkeit der deutschen AFS-Ehrenamtlichen.

Nach New York zurück bin ich auf der ‚Queen Mary‘ gereist, als Begleiterin einer Gruppe österreichischer AFS-Schüler, und stellte fest, dass so ein Schiff auch tatsächlich trocken und warm sein konnte.“

(Sachiye)

„Das amerikanische Außenministerium war in Deutschland unter der Schirmherrschaft der Verwaltung des Hochkommissars (HICOG) vertreten. Die Mitarbeiter wollten ungern die Verantwortung für eine Gruppe amerikanischer Jugendlicher übernehmen, die bei deutschen Familien wohnen sollten. Deshalb mußte AFS sich verpflichten, den ganzen Sommer über ‚AFS-Offizielle‘ für etwaige Problemfälle in Frankfurt zu stationieren. Zum Glück gab es nur einige wenige. Da war so ein armes Mädchen, das mit dem Heimweh nicht fertig wurde und nach Hause geschickt werden musste. Die deutsche Familie konnte das einfach nicht verstehen und wollte immer wieder die Schuld bei sich suchen, egal, was ich auch sagte.

Der Sommer verlief also im Grunde ereignislos, aber das war der Erfolg. Das Außenministerium stand dem ganzen Projekt sehr skeptisch und nervös gegenüber und befürchtete eine Katastrophe, die nie eintrat. Dieser Sommer war wichtig, weil er das gesamte ‚deutsche Projekt‘ rechtfertigte.

Von da an hatten wir auch in anderen Ländern die volle Unterstützung des Außenministeriums. Ein wichtiger Meilenstein also, und alle, die zum Gelingen beitrugen, sollten stolz auf ihre Leistung sein!“

(Stephen Galatti, Jr.)

„Im Sommer 1952 begleiteten Harriet und ich die deutschen und österreichischen AFSer nach Hause. Wir reisten auf der ‚SS Independence‘, einem sehr eleganten Schiff der American Export Line – vermutlich hatte die amerikanische Regierung (als Geldgeber) auf einem amerikanischen Transportunternehmen bestanden. Das war die einzige vornehme Überfahrt, die ich erlebt habe, sehr verschieden von den langsamen Ozeanüberquerungen auf der ‚Arosa Kulm‘ und ähnlichen Schiffen, die AFS bis in die sechziger Jahre und bis zu den Flugreisen als Transportmittel nutzte. Wir landeten in Genua und nahmen einen Zug gen Norden, nach Frankfurt. Dort wurden die Jugendlichen in Empfang genommen und zerstreuten sich.

Frankfurt, wo wir den Offiziellen in der HICOG-Zentrale einen Besuch abstatteten, war für Harriet und mich, die wir wenig von den Zerstörungen des Krieges gesehen hatten, ein Schock, und mehr noch Berlin, mit den Kilometern und Kilometern platt gewalzter Landschaft. Ich erinnere mich an eine Zusammenkunft mit deutschen und amerikanischen Jugendlichen im Garten eines Hotels in Berlin. Danach bin ich mir über die Reihenfolge der Ereignisse nicht mehr ganz sicher, weil ich auch 1953 und 1956 mit AFS in Deutschland war und vielleicht einige Erinnerungen durcheinander bringe. Ich glaube aber, dass ich von Berlin aus nach Hannover gefahren bin, wo etliche der Jugendlichen untergebracht waren, und mit ihnen zusammen nach Hameln. Jahrelang habe ich eine Ratte aus Brot mit der Aufschrift ‚Gruß aus Hameln‘ in Ehren gehalten!

Und war dies der Sommer, in dem ich in meinem unzureichenden Deutsch einen Sonderwagen der Bahn gemietet habe und dann so erleichtert war, als der tatsächlich erschien? Das alles sind sehr lebhaft

Erinnerungen an erstaunliche Erfahrungen, für die ich mich sehr glücklich schätze.

Schließlich begleiteten wir die amerikanischen AFSer nach Hause. Sie waren erfüllt von ihrem Sommerabenteuer und einem neuen Bewußtsein von der Welt, und gegenüber uns Betreuern überraschend kooperativ. Aber man hatte ja die Teenager erst kürzlich ‚entdeckt‘, und sie waren sich ihrer potentiellen Macht noch nicht bewusst.

Rückblickend ist es erstaunlich, dass die AFS-Ehemaligen in der Lage waren, das Programm auf die Beine zu stellen, Gastfamilien zu gewinnen und das Ganze erfolgreich durchzuziehen. Und das innerhalb so kurzer Zeit. Welch außergewöhnliche und bewunderungswürdige Leistung! Glückwünsche an alle, fünfzig Jahre danach.“

(Blaikie)



Betreuerin Blaikie, AFS New York

Was bleibt?

Der Sommer 1952 war kurz, doch in vielen Fällen hatten die zwei Monate eine große Wirkung. Es entstanden Freundschaften, die oft über lange Zeit erhalten blieben, manchmal sogar ein Leben lang.

„Wir sind ununterbrochen bis zum heutigen Tage in Kontakt geblieben. Weder Klaus noch ich haben Geschwister, deshalb fühlen wir uns wie Brüder verbunden, vielleicht sogar enger als manche leiblichen Brüder. Unser Leben ging weiter, wir haben beide geheiratet und Kinder bekommen. Klaus' Tochter hat uns gelegentlich besucht. Sie und meine beiden Töchter sind alle im gleichen Alter. Meine Frau und ich haben Klaus und seine Frau erst im letzten Jahr wieder besucht.“

(Earl)

„In den Jahren danach verloren wir den Kontakt zueinander. Mary Alice heiratete einen Schulkameraden, Phil. Sie war ausgebildete Krankenschwester und bekam vier Kinder. Phil übernahm das Beerdigungsinstitut seiner Eltern, und so waren sie reichlich ausgelastet. Ich heiratete und zog mit Mann und Kindern achtmal von Land zu Land, verbunden mit viel Bürokratie, neuen Sprachen, neuen Schulen für die Kinder. Im

letzten Sommer kam Post von Mary Alice. Sie hatte unsere Adresse von meiner amerikanischen Gastschwester, mit der ich nach wie vor Kontakt habe. Mary Alice, Phil und ein befreundetes Ehepaar wollten uns auf einer Deutschlandreise besuchen. Es wurde ein fröhlicher Tag, dann mussten sie weiter. Aber im nächsten Jahr wollen sie wiederkommen.“

(Isolde)

„Wir blieben etwa 16 Jahre lang in engem Kontakt. In den fünfziger Jahren war ich wohl dreimal in Berlin, weil ich die Gelegenheit hatte, als Begleiterin für AFS-Gruppen nach Europa zu reisen. Gudrun besuchte mich Mitte der sechziger Jahre und um die Zeit haben auch unsere Eltern einander besucht. Dann habe ich Gudrun aus den Augen verloren. Unsere Verbindung brach ab. 1999 hat sie mich schließlich aufgespürt, nachdem wir als Ruheständler nach Cape Cod gezogen waren. Gudrun hatte seit Jahren versucht, den Kontakt wieder

herzustellen. Wir feierten freudiges Wiedersehen, als sie mich hier auf Cape Cod besuchte, und noch einmal 2000, als ich nach Berlin in das gleiche Haus zurückkam, in dem ich vor so langer Zeit gelebt hatte. Ein solcher Glücksfall, und so viele Erinnerungen!“

(Mary)

„Ich bin mit meiner deutschen Gastfamilie in Kontakt geblieben. Das ist hauptsächlich das Verdienst meines Gastbruders Gerhard, der über viele Jahre den Briefwechsel aufrechterhalten hat. Seit wir e-Mail haben, schreiben wir uns allerdings viel häufiger. Meine Frau und ich haben sie bei verschiedenen Gelegenheiten besucht, zuletzt im Frühjahr 2001. Bei einem früheren Besuch, 1971, lernten wir seine Kinder kennen, auch seine Tochter Miriam. Sie verbrachte dann 1981/1982 ein Schuljahr in unserer Familie, als ich in Washington D.C. arbeitete. Wir lieben Miriam wie unsere eigene Tochter. Inzwischen ist sie verheiratet und hat uns eine weitere ‚Enkelin‘ geschenkt. Wir sind weiterhin sehr eng mit ihr verbunden.“

(Don H.)

„Wie eng und bedeutungsvoll diese Beziehung war, zeigte sich im Januar 1988, als Ken urplötzlich als Überraschungsgast bei der Diamantenen Hochzeit meiner Eltern



Überraschungsgast Ken

auftauchte. Sie waren verblüfft und gerührt zugleich, insbesondere, als er ihnen eine mühsam und sorgfältig erstellte Dankes-Urkunde (in Deutsch!) übergab.

Für die Weihnachtszeit hatten wir mit Ken und seiner Frau Carol schon eine kleine Rundreise über hiesige Weihnachtsmärkte eingeplant, als uns der schreckliche 11. September einen Strich durch die Rechnung machte.

Wir wollen die Hoffnung nicht verlieren, dass sich Vernunft und Toleranz unter den Menschen durchsetzen. Ich denke, dass dieses hier skizzierte Fallbeispiel uns in der Überzeugung bestärken sollte, dass wir auch mit kleinen Schritten große Wirkungen zum gegenseitigen Verstehen und Respektieren erreichen können.“

(Axel)

„Michael schickt meiner Mutter (inzwischen 95) noch regelmäßig Blumen, und auch wir haben uns immer mal wieder gesehen. Meine älteste Tochter hat ihn gerade im vergangenen Herbst besucht.“

(Renate)

„Ich habe keine Ahnung, wie oft ich wieder in Deutschland war, um meine Gastfamilie zu besuchen. Eine der besten Reisen war ein Wochenend-Kurztrip, um Mutti und Vati bei der Feier ihrer Diamantenen Hochzeit zu überraschen. Viele Reisen hatten einen besonderen Anlass: um meine Frau vorzustellen, unsere Tochter, zur Geburt von Enkeln, zu Geburtstagen. Oder wir besuchten uns einfach so, um in Kontakt zu bleiben. Mein deutscher Gastbruder schickte uns seinen Sohn auf ein Jahr, damit er den High School Abschluss machen konnte. Meine Tochter ist oft dort gewesen und hält auch engen Kontakt. Meine Enkelin (10) und die Urenkelin von Mutti und Vati tauschen E-Mails aus – die Auswirkungen erreichen also jetzt bereits die vierte Generation. Einmal haben Klaus und seine ganze Familie drei Sommerwochen bei uns verbracht. Das war toll.“

(Ken)

Eine Erfahrung fürs Leben ...

„Ich bin mit einem Wissenschaftler verheiratet. Durch unsere gemeinsame Forschungstätigkeit sind wir viel im Ausland, häufig auch in Deutschland. Es ist immer schwer, ja eigentlich unmöglich, die Faktoren herauszudestillieren, die uns geprägt haben. Ich glaube aber schon, dass der Sommer 1952 dazu beigetragen hat, mich von der engen Sicht des Mittleren Westens der USA zur heutigen Weltoffenheit zu führen. Ich fürchte, das klingt jetzt ziemlich hochtrabend.“

(Ellen Jane)

„Die Erfahrung hatte mit Sicherheit einen bleibenden Einfluss. Obwohl ich stolz darauf bin, Amerikanerin zu sein, und dieses Land auch von Herzen liebe, so bin ich auch im innersten meiner Seele Weltbürgerin. Trotz aller kulturellen Unterschiede sind wir uns doch im Grunde gleich, wenn wir einander begegnen. Mein Mann und ich haben außergewöhnlich viele Gelegenheiten gehabt, in verschiedene Länder zu reisen. Mit jeder Reise wird uns dies mehr und mehr bewusst.“

(Mary Grace)

„Der Aufenthalt in Deutschland erweckte ein lebhaftes Interesse an der Beschäftigung mit dem zweiten Weltkrieg. Mein großes Interesse an der Struktur und den Merkmalen romanischer und gotischer Architektur stammt aus dieser Zeit und schließlich auch mein allgemeines, nicht berufliches, Interesse an internationaler Politik und internationalen Beziehungen.“

(Michael)

„Der AFS Sommer hatte in verschiedener Hinsicht bleibenden Einfluss auf mich: selbstverständlich im herkömmlichen Sinn, dass ich lernte, andere Völker und andere Kulturen verstehen und schätzen zu lernen. Und dann ganz speziell deswegen, weil ich durch AFS – Kontakte die Liebe meines Lebens, meine Frau Barbara, kennen lernte.“

(Don H.)

„Während meiner beruflichen Tätigkeit und auch seit dem Eintritt in den Ruhestand habe ich Deutschland und Europa häufig besucht. Die jüngsten Ereignisse zeigen einmal mehr, wie wichtig es ist, die internationale Verständigung weiterzuentwickeln.“

(Fred)

„Es war ein wunderbarer Sommer und eine tolle Erfahrung. Obgleich meine berufliche Laufbahn davon nicht unmittelbar beeinflusst wurde, hat die AFS - Erfahrung eine nachhaltige Wirkung auf meine Weltsicht gehabt. Seit damals weiß ich Vielfalt und kulturelle Unterschiede unter den Menschen zu schätzen. Gleichartigkeit kann langweilig sein.“

(Janet)

Die Kommunikation im November 2002 zwischen Gerhard (USA 51/52) und Blaikie bezüglich der Postkarte (s. Daten 1952):

„Dear Blaikie,

I read your article in the summer 2002 issue of ‚Horizonte‘, celebrating the 50th anniversary of the German Summer Hosting Program (SHP). I remember that I helped you with the group of the SHP folks who had a lay-over in the Frankfurt train station in August 1952. Enclosed is a copy of a postcard you sent me in August 1952 – the exact date, unfortunately, is not legible. So for a few hours an ’52 AFSer, who had just returned from the US, was part of the first German SHP, organised by ’51ers!

Best regards,

Gerhard”

“Dear Gerhard,

I was amazed to get your e-mail and I regard you as a true historian! Do you have closets full of ancient postcards? I hope you are so beautifully organized that you have only to think AFS/’52 and the location pops up. Anyway, let me thank you for the kind thought of writing, and also for helping me out in the Frankfurt station on that long ago day! What a different Germany then. You were a courageous group of young people,

making your way into an unknown world outside its borders.

My husband and I had a most interesting visit to Berlin, Hamburg and a meeting location near Koln last month and our trip was so enriched by meeting and talking with AFS people – I wish you had been among them. Come see us, if you are in New York. You are in France I see. I am feeling grateful to Germany for putting the brakes on our president, at least temporarily.

Warm regards,
Blaikie”



Nachdenkliches

“Jetzt, wo Westeuropa aufgebaut ist, wird mir klar, dass ich einen Teil der geschichtlichen Entwicklung hautnah miterlebt habe. Meine Erinnerungen – an den Besuch in einem Aufbaulager der Brüderkirche, wo ehrenamtliche Helfer in den Ruinen arbeiteten, an meine Bekanntschaft mit optimistischen jungen Deutschen, die Englisch mit regionalen amerikanischen Akzenten und Slang sprachen, weil sie die Sprache von Soldaten gelernt hatten, an den Besuch bei den Großtanten meiner Gastschwestern, die zwar in deutlich eingeschränkten Verhältnissen lebten, aber nicht auf ihre uralte Mercedes-Limousine verzichteten – all diese Erinnerungen und Erfahrungen erwecken die Romane, die Filme und die Beschreibungen dieser Periode zum Leben und geben mir Hoffnung für die Gegenden der Welt, die in den letzten Jahren zerstört wurden. Der Sommer in Deutschland war für mich der Anfang meiner seit langem bestehenden Anti-Kriegs-Gesinnung.“

(Marinda)

„Was mich während der zwei Wochen auf dem Schiff zurück nach Montreal beschäftigte, war der Materialismus in den Vereinigten Staaten. Dabei würde ich nach meiner Rückkehr nicht mehr mitmachen. Ich dachte wohl auch viel darüber nach, was im Leben wirklich wichtig ist. Wie jedem Reisenden sind auch mir die Unterschiede der verschie-

denen Kulturen aufgefallen, gleichzeitig ist mir aber klar geworden, wie ähnlich sich die Menschen sind, wo immer sie leben.“

(Elaine)

“Wenn ich in diesen Tagen die EU betrachte, kommt mir der Gedanke, dass auch AFS den Weg für die diplomatischen Beziehungen geebnet hat, die aus der Asche des Zweiten Weltkrieges wieder entstanden sind. AFS hat schon früh verstanden, die europäischen Länder einzubinden und dann gemeinschaftlich den Kontakt zu anderen Kontinenten herzustellen. AFS hat uns gelehrt, miteinander zu sprechen. Heutzutage sind AFSer in diplomatischen Schlüsselpositionen auf der ganzen Welt tätig.

Wenn ich zurück blicke, zähle ich mich zu den glücklichsten und den vom Schicksal am meisten begünstigten Menschen. Glücklich deshalb, weil ich eine der ersten amerikanischen AFS-Teilnehmerinnen war, und besonders glücklich, weil ich in Berlin war. Für mich ist Berlin eine der aufregendsten und erstaunlichsten Städte der Welt, wenn nicht *die* aufregendste. Ich habe Berlin in so vielen Stadien gesehen: als Überlebende der Luftbrücke, geteilt in vier Besatzungs-Sektoren, vor dem Mauerbau, danach und in jüngster Zeit als Stadt in neuem Glanz, die einen wahrhaft in Erstaunen versetzt mit den restaurierten Museen, unglaublichen

Konzerthallen, Opernhäusern, Denkmälern und den Gebäuden des 21. Jahrhunderts, die überall im Entstehen sind.

Wie vor mir ein Präsident, sage ich: ‚Ich bin ein Berliner‘. Das kann ich beweisen: auf meinem Kaminsims habe ich eine Freiheitsglocke aus Porzellan, einen Berliner Bären und ein Stück der Berliner Mauer.“

(Mary)

“Als ich 1959 Lehrer an einer High School wurde, fragte ich den Direktor, weshalb die Schule keine Austauschschüler habe. Er hat mich dann sehr schnell ermutigt, ein Programm anzufangen. Diese Bemühungen wurden 1961 offiziell anerkannt, und wir bekamen eine deutsche Partnerschule in Salzgitter-Lebenstedt. Im Sommer 2002 haben wir das vierzigjährige Bestehen unseres Internationalen Freundschaftskomitees gefeiert.

Man kann leicht erkennen, dass eine AFS-Erfahrung weitreichende Folgen haben kann. Man muss nicht Diplomat werden oder in der Politik eine führende Rolle spielen, um dafür zu sorgen, dass viele Menschen mit dem Geist von AFS in Berührung kommen.

Das Sanskrit-Sprichwort, das Stephen Galatti in seiner Rede vor unserer Abreise zitierte, hat auch heute noch, in diesen schwierigen Zeiten, Gültigkeit: „Walk together, talk together, O ye peoples of the earth; then, and only then, shall ye have peace.“ Unser Leben wurde durch die Erfahrungen des Sommers 1952 verändert.“

(Ken)



Erinnerungen



Musik in Berlin

Acht amerikanische Oberschüler, die zur Zeit ein bis zwei Monate mit Berliner Familien verbringen, trafen sich mit Westberlinern, die bereits als Austauschschüler in den Vereinigten Staaten waren.

Der American Field Service, Veranstalter dieses Sommer-Austauschprogramms, finanzierte die Seereise der Schüler, während die Westberliner Familien für ihren Aufenthalt hier aufkommen.

Die acht „teenagers“ sind Teil einer Gruppe von 54, die gemeinsam in Frankfurt ankam und danach neben Berlin auf die Städte Hamburg, Bremen, Hannover, Düsseldorf, Stuttgart, Kassel, Schweinfurt, Coburg, Bamberg, Bayreuth, Passau und München aufgeteilt wurde. Die Mehrzahl der Pflege-Familien wurde von Oberschülern vermittelt, die selbst mit Hilfe des AFS ein Jahr lang amerikanische Schulen besucht hatten.

Der AFS, eine private Organisation, die sich den Austausch von Schülern aller Länder zur Aufgabe gemacht hat, brachte allein in diesem Jahr 250 Schüler aus 14 Ländern auf 162 amerikanische Schulen. 1947 waren es erst 51 Schüler aus zehn Ländern gewesen. Die Organisation plant eine jährliche Quote von 500 Teilnehmern.

Unser Bild zeigt, von links nach rechts, stehend: Joachim Seybold, Westberlin; Mary M. Sherman, Kenwood, Chevy Chase, Md.; Gudrun Link, Westberlin; Hannelore Ringer, Westberlin; Carol Koselke, LaPorte, Indiana; Waltraud Gurr, Westberlin; Katharina Stülten, Westberlin; Christa Gaedecke, Westberlin; Martha Bicking, Silver Spring, Md.; Penfield D. Sinclair, Syracuse, N. Y.; Hans Plickert, Westberlin; Don R. Dunkin, Milwaukee, Wis.; Catherine Cramer, Ardmore, Pa.; Am Flügel: Jürgen Drews, Westberlin.

Aus „Contact Frankfurt“, Juli 1952

In Anbetracht Dessen,
dass
Carola und Heinrich Bremer,

Einwohner der Stadt Lollar im Lande Hessen, Deutschland, Ihren Glauben an das Gute im jungen Menschen durch Ihre Unterstützung des internationalen Jugendaustauschs bewiesen haben, und

In anbetracht dessen, dass sich die Familie Bremer mit der Bewirtung internationaler Besucher, Austauschstudenten und Vertreter offizieller Austauschprogramme ausgezeichnet hat; und

In anbetracht dessen, dass Carola und Heinrich Bremer mit Zuversicht und Mut ihren Sohn Axel als einen der ersten offiziellen Austauschschüler in die Vereinigten Staaten von Amerika geschickt haben, und

In anbetracht dessen, dass die Familie Bremer in 1952 einen der ersten Austauschschüler aus den U.S.A. aufgenommen haben, und

In anbetracht dessen, dass Carola und Heinrich Bremer Ihre unverlang anhaltende Freundschaft mit dem amerikanischen Volk und den Glauben an das Wesentliche im Menschen unter Beweis gestellt haben sich Carola und Heinrich Bremer für ihre intensive Förderung des internationalen Jugendaustauschs Lob und Anerkennung verdient.

Zum freudigen Anlass von Mutti und Vatis sechzigstem Hochzeitstage und zur Erinnerung an Ihre andauernde Liebe für einander Sendet Ihnen Ihr „amerikanischer Adoptivsohn“, der sich ihrer Liebe und Zuneigung in Dankbarkeit erinnert, seine guten Wünsche für Gesundheit und Glück.

James L. Weir
den 14. Januar 1988

English Version

50 years of AFS hosting in Germany

„Has it really been that long ago? “ Many of those whom we asked about this anniversary were surprised that the first AFS students came to Germany already 50 years ago. Not only because the time since then seems to have gone by so fast. Looking back, it is astonishing indeed that it was already in 1952 that the first AFS students from the USA spent their summer in Germany, a country that was still recovering from World War II. Against this background, the hospitality of German families was remarkable, as was the courage of American families who entrusted their children to former enemies. American participants deserve special praise for their openness and for their willingness to adapt.

In those days, understanding between nations was a matter of great concern for the young generation. *“Let’s build a new world, no more wars. We must all get to know one another, we must learn to understand and to appreciate others, and then, in this way, future wars will be prevented. Generally, this was a great desire among the young.”* This is how Helga von Hoffmann (USA 51/52) describes the mood of the time. Therefore, AFS programs for intercultural exchange were accepted with enthusiasm and gratitude.

AFS – the three letters stand for American Field Service. AFS’ long history began in 1914 when young American volunteers initiated an Ambulance Service, which rescued wounded soldiers from the battlefields of France. From 1946 on, under the leadership of its Director General, Stephen Galatti, AFS developed into an organization for student exchange. Today, there is a worldwide network of AFS organizations, existing in 60 countries. It provides intercultural experiences for some 10.000 young people and an equal number of host-families annually.

In 1948, the first Germans departed for their AFS year in the USA. For young Germans, a high school year in the USA was an enormous chance, even more so than for young Danes or students from France and the Netherlands – particularly, since between 1950 and 1955 participants from Germany (and from Austria) were awarded US-funded full scholarships.

European AFSers were eager to reciprocate hospitality and to show gratitude for the privilege of their stay in the USA. Already in 1950, French AFS returnees had started a summer program for American high school students. In 1951, returnees from Austria, Belgium, Finland, France, the United Kingdom, Greece and the Netherlands joined them. In 1952, Norway and Germany were added to the list of host-countries. Participant numbers rose from 9 during the first year, 24 the second, to 107 in 1952. More than 50 % of this group (54) were hosted in Germany.

The 54 American AFS summer program students were Juniors or Seniors from High Schools between Portland, Oregon, and Portland, Maine. In Germany, they lived in more than 20 different communities, scattered all over the territory of the (western) Federal Republic and West Berlin.

These statistics inadequately describe an achievement that deserves highest praise. AFS-returnees organized the summer program, young people of 18 – 20. There was no blueprint, no prior program to build on – everything had to be organized for the first time. Gratitude for their own US experience was a strong motivator of AFS returnees, as was Stephen Galatti’s encouragement to “just go ahead and do it”.

In 1952, German returnees needed perseverance and ingenuity in order to overcome obstacles and resistance to starting an AFS summer program in Germany: Seven years after the end of WW II, many towns had only been partially rebuilt. People lived in cramped quarters. There was uneasiness concerning the USA, and distrust of an idea that was not initiated by teachers or a government office but by young people. The lack of infrastructure (few people had telephones or cars in those days) was a stumbling block - but nothing mattered in light of their enthusiasm.

On the occasion of the 50th Anniversary of this first AFS Summer Program in Germany, we asked those who were involved then for their memories. Response was enthusiastic: US participants, German host brothers and sisters, German AFS returnees of 1951 who initiated and organized the program as well as New York AFS staff members wrote. Their memories, so vivid still today, show the impact of this first hosting program on everyone who was involved.

We compiled a selection of contributions received, translated English texts into German and German texts into English, adding chapter headlines and occasional explanations. We feel that the spirit of a new beginning and the enthusiasm of the early AFS years are best expressed by these personal memories. We wish to keep AFS history alive – so that, with the awareness of these roots, many more young people and many more host families will embark on the road of intercultural exchange.

We wish to express our appreciation to those who shared their memories with us!

Bärbel Helmers (AFS 53-54, former National Director, AFS Germany)
Dagmar Bethkowsky (Former staff member, Public Relations, AFS Germany)

*"Walk together, talk together, O ye people of the earth; then, and only then, shall ye have peace."
(AFS-Motto)*

Preparations

Volunteers

German participants in the 1950/1951 AFS program to the USA started the Summer Program for American students in Germany. It was they who had the idea, who took care of organizational details, who found host-families and who looked after the students during their stay – similarly, AFS programs continue to be volunteer-based to this day.

In Germany, there was no AFS office. It was not until October 1, 1952 that Helga (Cramer) von Hoffmann was hired as the first employed AFS representative outside the US. The Summer Program of 1952 was organized through direct contact by individual AFS-returnees with AFS headquarters in New York.

Procedures in Germany for this new program had to be established “from scratch”. Everything happened for the first time. Parts of the program introduced then are still in place, such as the orientation sessions for hosted students. Some rules (for instance those concerning hitchhiking or riding on the back of motorcycles) had obviously not yet been considered necessary in 1952...

“When our group of returnees of the exchange program 1950-1951 came back, we felt it was only natural for us to arrange, as quickly as possible, a return visit to Germany for young Americans. A summer program seemed the logical first step, and this was organized without delay, and with a minimum of bureaucracy. I remember that our group who had met several times in Frankfurt, at HICOG headquarters, stayed in touch through visits and by telephone. It was not always easy to convince people. Some of the recurring themes were:

- Language problems (‘do these students speak some German? Will we get along with just our school English?’)
- Nature of the program (that this was a unilateral summer program that would not automatically mean a stay in the USA for the family’s children)
- Insecurities (Americans might be demanding, and the family would not be able to meet these demands)

We found it very helpful to suggest that families give it a try and that they contact us immediately when problems arose. We would help. (This, however, was only necessary in later years. In 1952, there were only 1 or 2 cases, as far as I remember.)”
(Axel).

“During the return voyage on the MS Vulcania in 1951, our group got together, at the suggestion of AFS New York, and made plans to invite American students to Germany during their summer vacations the following year. My family, having moved from Berlin to Silesia during the war, had settled in Minden, in Westfalia, as refugees. I joined the Hannover (Lower Saxony) AFS group. Besides my own family, I was able to

convince two other families, parents of school friends, to host American AFS students. Thus, I was able to welcome three girls.”

(Karin)

“In 1952, I had placed two girls in Düsseldorf. I was not able to host myself, because we had too little space in our apartment that we had just moved into, in a house that was almost completely destroyed by bombs, a pretty awful place. Those two girls stayed with school friends, and I looked after them. By the way, we have been in touch ever since. I had sent the names of the families and their descriptions to AFS in New York, and that’s what everyone did who hosted someone or who had found a host-family. Everything went directly to New York.”
(Helga)

AFS New York

“AFS was a tiny organization when I, newly graduated from college, went to work there in September, 1951. Stephen Galatti appeared in the old brownstone house on 30th Street at about three o’clock daily, after his stint on Wall Street, where he was still employed. Otherwise, there were Dot Field, George Edgell, Sachiye Mizuki, Herta Pflanze, “Hobbsie” who did the monthly accounts (often in the red), Harriet Suydam and me (who have I forgotten?). George Rock, as I recall, kept track of the former ambulance drivers like John Peabody, who occasionally lived upstairs and whose gallantries I’m afraid we giggled at.”

(Blaikie)

Support for Volunteers

There was some support for German volunteers by US Consulate employees and by HICOG Headquarters staff, then residing in Frankfurt in the former IG Farben building.

By the Washington Agreement of April 8, 1949, High Commissioners had replaced Military Governments in the three western zones of occupation. They still played an important role in 1952. The US High Commissioner’s office in Frankfurt (HICOG) administered US Government funded exchange programs to the US for Germans of all ages and was therefore also involved in administering the AFS hosting program in Germany.

Newspaper articles of 1952 talk about interest of German public institutions and organizations in the program, describing, for instance, a reception by officials in the Ministry of Culture of Lower Saxony in Hannover. Organizations such as the "Columbus-Gesellschaft" in Munich helped with activities for AFS students during the summer.

From the minutes of a meeting, April 24, 1952, room 140, Headquarters Building HICOG, attended by staff of the Exchanges Division of HICOG, 15 German AFS- returnees as well as Mr. Stephen Galatti and Mr. George Edgell from the AFS office in New York:

"The meeting was opened at 13:30 hrs, with Mr. Galatti going into the discussion of the summer program of the AFS in Europe, with particular attention to the German part of the program.....A German AFS returnee, who had collected the information on families willing to take US teen-agers...reported that places had been found for most of the teen-agers selected for Germany in the US....Mr. Edgell asked that additional information on families be submitted to Frankfurt as early as possible, but not later than April 30, or May 2, 52.

Upon arrival the US teen-agers will be brought to Frankfurt and then sent to their respective places of destination. It was suggested that a briefing conference be held in Frankfurt, lasting one or two days, to give all US teen-agers a chance to get some information on Germany, the purpose of the program and their part and mission in this exchange proposition. German returnees should take part in this briefing session.

The problem of language was discussed. US teen-agers should speak some German, if possible. No great importance, however, seemed to be contributed to this problem during the discussion.

A HICOG staff member raised the question of detail organization, such as insurance, tracing of lost baggage, care of sick exchangees etc. Mr. Galatti stated that all US teen-agers would be covered by insurance paid for by AFS. The foster parents would be expected to take care of the teen-agers in case of sickness, call the doctor etc. All costs involved in a possible notification of next of kin, Mr. Galatti pointed out, would be borne by AFS. Definite arrangements would have to be worked out. The question as to who would be responsible, for instance, for tracing lost baggage was not answered finally."

The Applicants

Students from High Schools which had hosted foreign students during the school year 1950/1951 were eligible to apply for the Summer Program 1952. There were only European host-countries. Applicants were not allowed to choose a particular country. Open-mindedness, also towards former enemies, was considered one of the essential requirements for participation. American students, and their parents, of those early "Americans Abroad" program years certainly showed a combination of faith in AFS and pioneering spirit.

„There probably was some reluctance on the part of the families to sending their children to Germany, but I'm sure that Mr. Galatti reassured them so they were comfortable about the program. I know there were some questions about the program among U.S.

officials, and I remember, too, Mr. Galatti reassuring the U.S. High Commissioner's office that he would have members of the AFS staff from New York in Germany to back up the returnee organization."
(Sachiye)

Who applied – and why?

“AFS was very active in Milwaukee, Wisconsin in the 1950s, led by the van Brunt family. Milwaukee has a substantial population of German background, including my ancestors, who came to the US in the 1840s. Going to Germany with my grandparents in 1949 was a meaningful experience.”
(Fred)

“I made the decision to apply for the AFS summer experience in late 51 or early 52, probably because my high school hosted German exchange students for the years preceding my trip. I was friendly with those students, and just thought it would be fun – scary but fun. My mother was very encouraging and supportive. My father less so – the war was so recent.

After I learned I had been accepted (around Easter as I remember), our principal arranged for me to be tutored in German by our 2 German exchange students for the last 6 or 7 weeks of the school year. That was interesting, because Chris and Herwig were from different areas of Germany, and spent considerable time disagreeing about the proper pronunciation.”
(Janet)

“What prompted me to participate was our experience with our school’s first AFS student, a French girl, during the 1951/1952 school year. We were a small town and, even by that day’s standards, many of us were quite naïve and narrowly focused. She opened our eyes to the world.”
(Jack)

“Actually, my association with AFS starts before 1952. In the spring of 1950 an announcement came out that my high school was seeking host families for 2 German students for one year. I immediately went to the school office to apply – without my parents knowing anything about it, of course! In August of 1950, Klaus arrived to spend his year with us. It was an absolutely wonderful year for our entire family and we were

greatly saddened when the time came for Klaus to return to Germany.

About one year later, my high school was selected to furnish a student for the summer of 1952 program. Once again I applied (this time with my parents’ permission) and was very fortunate to be selected.”
(Earl)

“During the summer of 1951, I was a delegate to the annual conference of the National Association of Student Councils. Mr. Stephen Galatti, a founder of AFS, was one of the speakers at the conference. He told us he had some German youths who needed host families for the school year 51-52.

After his speech, I went to Mr. Galatti and said I would take one of his students. He gave me the file for Helmut from Kassel, West Germany. My parents could not invite Helmut to live with us because my mother was expecting a baby. I ‘placed’ him with the family of good friends where I could see him every day and be his American brother.

One day the high school principal called me to his office and introduced me to George Edgell who was visiting, representing the AFS staff. The principal and Mr. Edgell asked me to be a member of the first group of American high school kids to go to West Germany for the summer. I agreed and convinced my parents that I should do this.”
(Ken)

“I became interested in AFS when Helga (Cramer) von Hoffmann – who later was to play such an important part in AFS Germany - gave a talk in my school while she was a student at Bethesda Chevy Chase, Maryland, in 1951. When I applied, even though we could not designate a country, I imagined myself in Germany – Berlin, in particular. When Stephen Galatti wrote me that I would be flown in on military aircraft with seven others, I was thrilled. He described Berlin as a city filled with parks and lakes.”
(Mary)

The Host Families

Quite a few German families whose children had spent a year in the USA opened their homes to host American summer program participants. Parents of returnee school-friends hosted others. Gudrun's family learned about AFS through media publicity in Berlin:

„Well, why did my parents participate in AFS in 1952?

We had survived the collapse of the “Third Reich” and the invasion of the Russian army. The disquieting time of uncertainty about which sector of occupation our part of town would belong to was over. We hailed the Americans as our liberators from the Red Army. Our family had been required to evacuate our house. One of the few houses with electric installations still intact, it was occupied by the family of an American army officer. An advantage for me, because I was able to pick up the English language rather easily, though not without mistakes, from the officer's wife. We also started to love the Americans (called ‘Amis’ for short). At first for the very superficial, but vital, reason that the soldiers started a thriving black-market business, selling fragrant soap, cigarettes, simply divine chocolate etc. We children, in particular, stood a good chance of making advantageous deals. After a few months - above all at home, but also in school - we slowly began to understand and to discuss the blessings of democracy, of tolerance, of intellectual freedom, a multicultural society etc. At first, we did not question much, later our discussions became more probing.

Personally, I was full of enthusiastic admiration of everything American. I would have loved to spend a school year in the USA, but that did not work out for me. Then,

just at the right moment, the media called for Berlin families to host American students. My parents volunteered, mainly because of my thirst for information about the USA, but also because they were convinced that this was a meaningful way of fostering understanding between our two countries.”
(Gudrun)

„At that time, a large number of people offered hospitality. Many people wanted to express their appreciation for Care-Packages or other help they had received and to give

something in return. They were delighted, too, that in this way their children could have contact with people from abroad, because it seemed inconceivable that they themselves traveled.

Many host families lived in cramped quarters, and hosting was a sacrifice for them. But they volunteered to host, and we had families “from all walks of life” – doctors and lawyers, but also mineworkers' families. Some students slept on the living-room couch, in other cases, the families had their own kids move out of their rooms so that the American guest could have a place to stay.”
(Helga)

The Trip

A trip overseas in 1952 - one did not simply hop on an airplane. AFSers crossed the Atlantic by boat, then took a train for the trip to Frankfurt and to their host towns. The long trip, parts of it arduous, reinforced the feeling of experiencing a true adventure:

“My next memory is of boarding the Arosa Kulm in Montreal after an overnight bus trip for the ten-day ocean voyage to Europe. It was an exciting time for a young sixteen-year-old junior in high school; my first time out of the country, and on my own with a bunch of other high school juniors and seniors. The trip across was an adventure and an immense learning experience in itself. I was exposed for the first time to boys and girls from all areas of the US, as well as a ship’s crew that was made up of many different European nationalities. I had studied French in school and knew no German. It was the classes on the boat that gave me a start on the language. There were also classes and discussions which taught us about Germany, past and present.”

(Richard)

“I rode from Cedar Rapids, Iowa, to Chicago with the parents of another AFS student from Cedar Rapids. There were five of us from the four public high schools in town. In Chicago, we boarded a bus with other AFS students, drove through Erie, Pennsylvania, and other cities on the way to Montreal. I remember Erie specifically because there was a girl there that was also headed for Germany, and we had corresponded prior to beginning our adventure.

Once in Montreal, we were met by AFS representatives, had a lovely dinner at which Stephen Galatti spoke, and then boarded the

Arosa Kulm for our two-week trip across the Atlantic. It was a converted freight ship, filled with active, boisterous, excited young people. During the day, I remember sitting on the floor along the walkway on deck, playing cards and waiting for the afternoon when the chefs would bake delicious French pastries with gobs of gooey whipped cream and frostings and chocolate. The meals I remember because of the ridge around the edge of the table that kept the plates and food from slipping off onto the floor as the ship swayed. At night when you were in your bunk, you could watch the clothes that were hanging sway from side to side. I do not remember seeing icebergs on the trip over, but I do recall that we saw them on the return trip.

We docked briefly at Southampton, England, then crossed the channel and disembarked at Le Havre, France. From there we took a train to Paris, where we stayed overnight. (We girls were at a grammar school for girls.)

The next morning, those of us who were headed for Germany took the train to Frankfurt. One of our five from Cedar Rapids headed for Belgium and one was to stay in France. So there were three of us from Cedar Rapids on the train, along with the other AFSers that were going to Germany. We had a meeting and dinner in Frankfurt with the AFS personnel in charge of that area.”

(Elaine)

Dates of 1952

Blaikie (Forsyth) Worth requests help from very recent returnee Gerhard (USA 51/52), Note the Postage stamps: 10 Pfennig postage for a card plus 2 Pfennig "Sacrifice for needy Berlin".
(See Postcard)

June 19	AFSers meet at the Laurentian Hotel in Montreal
June 20	Departure of the AROSA KULM
June 30	Arrival in Le Havre
July 01	Arrival in Frankfurt
July 02	Arrival in Hannover (and other German towns)
August 22	AFSers gather in Paris
August 25	Departure of AROSA KULM from Le Havre
September 04	Arrival in Quebec
September 05	Arrival in Montreal

Summer in Germany

In Germany, host families warmly welcomed the American students. Now they had to get used to life in Germany. Circumstances of host families varied, but in almost every case differed considerably from the students' situations at home.

"We lived in a nice pre-war building, however, we lacked certain amenities, such as running hot water. Therefore, taking baths or showers was an impossible luxury. Like the rest of the family, Ellen Jane – without complaining – poured hot water from the teakettle into the enamel wash bowl and took sponge baths. In the same way, she managed washing her hair – quite frequently, by the way, something we could not quite understand. All this, although she came from a household that had all the latest conveniences, and then some, as I found out when I visited her years later. My mother admitted afterwards that she had not thought of this sort of thing at first and had considered withdrawing at the last minute."

(Karin)

„I was assigned to a three-generation family who lived on a farm with workers and servants outside Kassel. The farm had a life of its own“

(Marinda)

"The room I stayed in while in Bremen was a bomb shelter that had been added to the family house during the war. The A. family, with whom I stayed, had been severely affected by the war. When I arrived the family consisted of Bertha and Fritz A. and their 14-year-old son, Peter. A month into the summer I learned that Peter's birth mother, Fritz's first wife, had been killed by allied bombing during the war. Bertha had been her sister, and subsequently married Fritz and raised Peter. What a forgiving and generous act it was on their part to take in a student from the country of one of their former enemies."

(Richard)

"My family had only gotten back into their home the year before, after an American army officer and his wife had occupied it since the end of the war. The fact that they invited an American girl into their midst so soon afterwards was always a marvel to me."

(Mary)

“I loved the food, especially the pastries (“mit Schlag, bitte”) and gained 12 pounds over the summer. I wasn’t alone in my

“bulking up”. It was a noticeable surprise when we all returned to the Arosa Kulm.”
(Janet)

Activities

Sharing the families’ everyday life was an important aspect of the AFS program, as it is today. Just as circumstances varied, so did students’ activities, depending on the situation in their hosfamilies.

“Helmut and his sister Renata held full time jobs. This meant I spent most of my time either alone or with ten-year old Reinhart. We or I explored every nook and cranny of Hannover and the surrounding countryside. I learned enough German to order a meal, buy tickets to the local sights and figure out the streetcar system. Unfortunately, Reinhart was much better at picking up English from me than I was at picking up German from him. Helmut was a good sailor, and particularly interested in rowing. He was good and belonged to a club at which we spent quite a bit of weekend and evening time. One weekend Helmut took me by bus to Hamburg to see that city and watch the rowing competitions to determine who would represent Germany in that summer’s Olympics. I also remember spending a lot of time in political discussions with Helmut and his friends.

One evening, my family took me to a performance of the opera “Lohengrin”. I had never been to an opera, and four hours is a long time to sit through something in a language you didn’t understand very well at all. But this was a large expense for the family and they were very proud to be able to do this for me.”

(Jack)

“Yes, Berlin was in ruins, but it seemed to me such a lively and exciting place that I didn’t even look at it that way. It was the life on the street, on the Kurfürstendamm, that held our attention, not the empty windows above. There was so much to enjoy and that is where my memories are. I was living in Spandau, right on the water, and even though my host-sister, Christa, had left for her year

of AFS in the US, there was a group of teenagers with whom I swam and sailed and danced in the clubs by the Havel. Our group of AFSers did things together in the city also. We explored the city. We walked in the Grunewald. We learned much and enjoyed ourselves immensely.”

(Martha)

„That summer experience was a DREAM COME TRUE. Flowing through my memories are: an evening dancing at a club by the Rhine with partners of such skill my awkwardness barely showed; riding on the back of my brother Kurt’s Vespa with the wind pulling my hair; dates with my German “boyfriend”; beginning to speak German, saying something, instinctively reordering my words and changing the endings until it sounded right to me, and looking up to see the surprise and delight on the faces of my German family.”

(Mary Grace)

„It was my good fortune to be welcomed into the warmth and love of the family of Carola and Heinrich Bremer (Mutti & Vati) in the village of Lollar on the Lahn. Brothers Axel and Erwin were away from home for most of the summer, so it was my privilege to be an “only child” –and a curiosity in the village – the “Ami”. I felt welcome and loved by these new parents from the first day. They taught me the basic vocabulary I needed to survive since I had no prior knowledge of the German language. They taught me the social etiquette related to greeting people while walking in the village – and good manners when we were invited for kaffee trinken.

Our small town, Lollar/Hesse, was situated between Giessen and Marburg. I had a bicycle to ride to both cities and explore the surrounding countryside. Since my host brothers were both away for much of the summer, my best friend was another AFS student, Dick, from Boulder, Colorado.”
(Ken)

“My parents considered Ken a ‘dear boy, attentive and open for everything.’ Ken ‘joined in everything’, he ‘was interested in everything’. We found out by numerous rounds of evening discussions that she showed an unusual amount of understanding for the way, in which people in this part of the world, new to him, lived and thought. He even seemed to enjoy school and attended regularly and punctually – something we found hard to understand.”
(Axel)

„We always had a lot of fun. There were four kids in our family, whereas Ellen Jane’s life, as an only child, was probably more sheltered, with fewer noisy activities. My father was no longer alive. My mother, having had a wonderful childhood herself, did not curb our imagination. Therefore, something was always going on, despite our limited means. Friends came by casually, brought something or took us out.

The Hannover AFS group organized a weekend activity. We went to the town of Springe, and we also went to Hamelin and saw the “Pied Piper of Hamelin” perform. Ellen Jane had brought a few dollars and wanted to go on a little trip. I suggested that we hitchhike in order to save the train-fare, and to stay with friends. Thus, we traveled to Bad Godesberg, had coffee on the terrace of the Bundeshaus building and made it to the top of the Drachenfels mountain, riding donkeys. Some – respectable – male friends took us on an excursion to the Eifel region. Our big farewell-party in Minden included the Hannover group. We all shed tears when we had to say goodbye.”
(Karin)

„Many of the memories of that summer have faded away, but I remember quite vividly that Don S. was a passionate writer of sermons.

He planned to become a minister, and he was always creating sermons, which he then discussed ardently with the minister of our church, a very open-minded man. I always had to attend these sessions, since the minister, having studied ancient languages only, understood little English, and since Don’s knowledge of German was basic at best. For years, the minister remembered these discussions and kept bringing them up whenever we met.”
(Dieter)

“My destination was Hannover. My family was the Sperling family. Vati was the director of the Haus der Jugend. There was an older sister who no longer lived with the family. Dietrich was attending college at Goettingen. He was going to the United States that fall as a college exchange student. We lived on the upper floor of the building. There was no washing machine, so the clothes soaked in the bathtub for a day before washing. One dress I had taken was a bright, dark plaid with a white top; Mutti asked me, through Dietrich, who was the only one that spoke English, if the color would run into the white or the other white clothes.

We did a lot of walking because the family had no car. Dietrich and I rode bikes. He introduced me to many of his friends. I had taken some light colored shorts, which he said were inappropriate, so we went to a store and I bought dark blue, knee-length ‘pedal-pushers’. One of the girls Dietrich introduced me to lived with her family in an apartment in a large brick building. Her father was a baker, and we discussed the ‘half-baked rolls’ that were popular in the United States at that time. There was a large lake, not too far from the Haus, where Dietrich and I would go and watch the people swimming. We sat and talked about our two countries, their people, politics, and history.

After a month with the Sperling family, Mr. Wise took me to my second family, in a farm community north of Hannover. I believe the father was the mayor (Bürgermeister) of the little town. The oldest son had been in the U.S. as an exchange student during the 1951-1952 school year and was not yet home. The second son was about fifteen or sixteen, and

the daughter was about twelve or thirteen (but she was about as tall as I am). She was taking horseback-riding lessons, and one day we went to the building in town where they rode. It was very large, with seats/stands on one side where we could sit and watch. The mother bought chocolate bars in town, and when we returned, she divided them and gave us each a portion that we could have in our room to eat when we wanted.

Their house was very nice, red brick, surrounded by farmland, with a patio on the back, quiet, with a beautiful garden. I spent time while there sitting on the patio or a large wide sofa in their sitting room. Mutti showed me patterns for making clothes. Unlike any I had seen in America, the various sizes and patterns were all on one big sheet of paper.

When I left my second family, Mutti gave me a gift: a silver spoon with an engraving on the handle. There was a crown, with two hands clasped beneath it. That is what the AFS experience is, hands clasped over the ocean in friendship.”

(Elaine)

“I was very happy when my parents readily agreed to host an American girl. But when we were told the arrival date, I was shocked. It was two weeks before my college finals in far-away Stuttgart, which I could not possibly skip. How would they handle the situation in Gaildorf, my parents speaking no English, Mary Alice no German? True, my sister had always had good grades in English, but she was taking her bank apprenticeship. But then, we lived in an apartment above the bank, and Helga would come home for lunch. My parents thought of various ways to entertain our student, some excursions and visits to the homes of friends. Mary Alice turned out to be uncomplicated, open-minded and interested in many things, and there did not seem to have been any problems till my return from Stuttgart.

My parents decided that Mary Alice should see the Alps since she had never been to the mountains. A friend of my mother’s, a lady of noble birth, lived in a large home in

Mittenwald. My mother arranged for us to spend a week there. It is a very pretty area, very close to the Austrian border. One day, I suggested we take a walk into the neighboring country. The border police checked our passports. Mary Alice’s had the entry “valid for a stay in Germany only”. I was so disappointed! My plan for a bus trip to Innsbruck had to be scrapped, too. It would have been such a nice excursion. Mary Alice took it much more calmly than I.”

(Isolde)

„When Michael joined our family in 1952, his crew-cut caught people’s attention. As a member of his school’s football-team, he had to follow a diet, to do daily exercises and go jogging – new experiences for us. I was born in 1943 and therefore did not speak English yet at the time, but we understood each other nevertheless”

(Renate)

“I only remember that Ann was quite charming, simply unique. My two brothers, 15 and 17 at the time, also remember her. The younger had a crush on her, but she considered him too young, the elder remembers a visit to the zoo that we took as a family. At any rate, we all enjoyed her very much.”

(Eva)

“Some of the activities I remember: a visit to Hildesheim with a private tour of the Romanesque churches there by a town expert. Spending a few weeks at an old-fashioned Baltic Sea resort.”

(Michael)

“I learned to love walking daily in the many Berlin parks, stopping sometimes for coffee in the park cafés or returning home to have coffee in our own garden. We had picnics in the Grunewald, where I introduced my ‘sister’ to peanut butter and marshmallows that an army acquaintance got for me from the Army PX.”

(Mary)

Communication – through language and otherwise

“Most of our American students came with only the most basic knowledge of German, at best. And, as a rule, the generation of our parents did not speak English. Still today, I am asking myself how Ken and my parents managed to get along, since I was away from home for part of the summer and could not serve as interpreter. After my return, we only had to clear up a few problems that they had been unable to solve with the aid of a dictionary.”

(Axel)

„Since I had never studied the German language, it was important that my host parents begin to teach me basic vocabulary. They were master teachers! I had a list of new words presented to me each day at breakfast. So each day I added at least 12 new words to my vocabulary and that continued with daily reviews and lots of friendly questioning and good-natured teasing. I often entertained neighbors with my “pronunciation-performances.”

(Ken)

“Not ever one to keep my mouth shut, I spoke fluent conversational German with a relatively good accent by the time we had to leave six weeks later. This proved to be a problem when I had an oral French test for college placement a week after my return to the US. After seven years of French, I could only think of the German words.”

(Mary Grace)

“Communication mainly worked through English. Most families were eager for their children to improve their language skills. And the German returnees – all of us were homesick for the USA, because we knew that we would never be able to go back, there simply was no money for that. And then to be able to be involved again with real live Americans...

Some of the American students did learn surprisingly much though, joining every activity that was suggested. Some of them told me that it was easier for them to speak

German with children, with younger host siblings, for instance. You don't feel so dumb not knowing the language, and having them correct you is OK. And what I really thought terrific: over the years many of those students took German in college.”

(Helga)

“Only the daughter my age spoke English and because of my poor language skills I learned little, spoke little German. However, I did learn that much could be communicated without language.”

(Marinda)

“I remember that Mary and my mother, in particular, had many deep conversations about the then ‘recent’ history. I considered Mary my sister and very good friend. One recurrent situation comes to mind: our family or friends would get into enthusiastic planning sessions for the day's activities, completely forgetting that Mary spoke little German. When we all got up, ready to rush off, a small voice would pipe up “please, what are we doing now”?”

(Gudrun)

“Although I could not communicate very well with Mutti and Vati (I spoke no German), my wonderful sister Gudrun did all the translating, having learned her English to perfection from the American army wife. We became fast friends and found countless similar viewpoints, which 50 years later we still share.”

(Mary)

Germany - 1952

„In 1952, Germany was not far removed from World War II. Hannover had been not more than 50 % rebuilt. I recall my shock when first seeing the ruins left by massive bombing. My host parents were understandably quite bitter because the British army had commandeered their house for one of its officers, forcing them to live in a fairly cramped apartment.”

(Jack)

“I remember extensive walks around Braunschweig to see the extent of war destruction and the historic sites – Dom, tomb of Henry the Lion, museums etc. Also a visit to an abandoned village on the East Zone border, with a high, solid wood fence down the middle of the village – a precursor of the Berlin wall.”

(Michael)

“It was a time when US soldiers were stationed and in uniform all over Germany. The summer of 1952 was a time when the US and Russia were fighting the “cold war” and

Berlin was a hot spot. Fred E. and I took several bike or hitchhike trips around Germany. We had numerous encounters with US military police who stopped us, and we had to prove we weren't soldiers out of uniform. On the other hand, there were numerous times, when soldiers picked us up while hitchhiking and bought us dinners, took us to the PX, and even put us up in the barracks at one point.

As could be expected, the Germans we met on these trips weren't very fond of the occupying soldiers. Not only were they occupiers, but being young and in a non-combat situation, many of the soldiers apparently spent most of their off-duty time drinking and chasing girls. (I could understand the Germans' feelings, but had to admit I was at an age where drinking and chasing girls didn't seem an entirely bad thing.) Though upset with the soldiers, the German people we met were almost uniformly accepting and friendly when they learned we were students in Germany for the summer.”

(Richard)

Shadows of the past

“Most significant of my memories, however, are these two:

The first one: Sitting on the floor of the tiny living room of the family's home, I was looking through the phone book noticing which were the common names. The entire family was present. Paps asked what I was doing. When I told him, he asked what were common names in the New York City phone book. I responded: Smith, Jones, Brown, Miller, Cohen – never getting any further. There followed an atmospheric change, which one really could have cut with a knife. I don't remember details of that evening, but as soon as possible I went to Helga's house and repeated the event. Remember, in those days, the only application question about religion was “Religious Preference”. I had responded “none” which was accurate. I and all my antecedents are Jewish, though I do

not “look” Jewish. Helga gasped, then told me my host-family had asked not to have a Jewish kid. Did I want to change my family? I said “NO”. In spite of living with that thought the entire summer, I loved the family dearly, and they loved me. I knew that because of the second memory: their goodbye gift, among all the tears, was a key to the front door so I could return without ringing the doorbell. I still have that key, and I am crying as I type.

As we sat on our luggage on the train platform in Frankfurt waiting for the train to Paris, I wrote them that I am a Jew, and I hoped that being Jewish was OK with them. Mutti wrote immediately to tell me that they only worried that, if they had a Jewish child, the neighbors would think the family felt guilty. That was the gist as I remember it.

True or not - I hope that I had changed one corner of the world forever.”

(Mary Grace)

“Nowhere in that city (Berlin) could you stand and not still see rubble; bombed-out and deserted homes, pock-marked buildings, empty lots. The houses on either side of my home were in ruins. East Berlin was closed to West Berliners even before the wall, but the eight of us were taken on an escorted bus trip with the permission of the Russians to view the very imposing Russian War Memorial just beyond the Brandenburg Gate. The contrast between East and West Berlin at that time was unimaginable to us. The Opera, the museums, the theaters, churches and famous hotels on Unter den Linden lay as they fell in 1945. Untouched. No lights on the streets, no people on the streets, no color, bleak, hopeless and very sad. West Berlin looked alive and thriving in comparison, but of course it wasn't.

We had a chance to meet and speak with many young refugees fleeing across the border, leaving behind family, homes, and support to live in refugee camps just to be free (or free-er). This was arranged by the Radio Station RIAS- Radio in the American Sector which gave the Berliners all our current pop tunes and lots of jazz.”

(Mary)

“My second family, if I remember correctly, said they would have taken me to Berlin, but that was the time you had to drive through the Russian sector and we could not do that. They did drive to the crossing, and I took a picture of the Russian soldiers with guns guarding the border.”

(Elaine)

Who was responsible?

There were staff members both from AFS in New York and of the HICOG office to back up the German volunteers. The latter, none of them older than 19 or 20, were mainly responsible for the summer's success.

“A highlight of my trip was meeting with German Returnees. They had a special knowledge of both aspects of foreign exchange and gave me insights and comfort.”

(Marinda)

“My first impression of my AFS experience in 1952 was that when we were met in Frankfurt after an eight-hour trip from Paris, we were met by young students, enthusiastic, organized – but kids! Yes, they had help, as I later found out, from some U.S. military advisors, and some German liaisons, but the home-finding, the statistics of meeting and greeting and escorting was by the very students who had just returned the year before! And this became the pattern for Germany and AFS Europe from then on. Their summer exchange program was

patterned after the adult volunteer organization in the U.S., but over there, the 18-20 year-olds were running it.”

(Mary)

“All of us were very young, and those were the days when, generally, young people did not have a say in running things. It was a great time, but also scary in many respects, because we had to learn everything from scratch. Everything happened for the first time.

Cooperation with other returnees was the most wonderful aspect of all of this. There were so many outstanding AFSers, so full of enthusiasm. It was great fun!”

(Helga)

“I also clearly remember Rosemarie who also helped welcome us and looked out for us in Bremen. She was a knockout; a blonde blue-eyed beauty who got the immediate

attention of all the young males in our group. I can remember one guy saying upon seeing her: ‘We’ve come to the right place.’
(Richard)

50 years later, former AFS New York staff members also have vivid memories of the summer of 1952:

“I was assigned to accompany the group on the “Arosa Kulm” and on the train to Frankfurt. Imagine my dismay then, when en route to Frankfurt, one of my charges was left standing on the train platform in Metz when the train reversed its direction after a short stop. The official who met the train in Frankfurt was not too happy, as I recall, but fortunately, the student arrived safely on a later train – a combination of student resourcefulness, helpful railway officials, and returnees coming to the rescue.

Frankfurt for the entire period of the stay in case of problems. Fortunately, there were only few. There was one poor girl who just couldn’t overcome homesickness who had to be sent home. The German family just couldn’t understand and kept trying to blame themselves in spite of all I could say.

I accompanied the students to Berlin – an exciting and very special experience, as was the stay in that city. One memory, which still lingers – a host family joyfully sharing a lunch of freshly picked green beans from their garden, cooked to perfection – truly a gourmet meal. I visited several other cities (among them Giessen, I believe), and Hannover, where I became addicted to Bahlsen cookies.

So it was basically an uneventful summer, but that was the success. The State Department was very skeptical and nervous about the whole project and awaiting a disaster that never occurred. That summer was important, because it justified the entire “German” project. From then on, we had complete backing from the State Department in every country throughout the world. So, an important milestone and all who helped in making it happen should be proud of their accomplishment.”
(Stephen Galatti, Jr.)

Our students seemed to be doing well – a testament to the love and goodwill of those pioneering, generous families, and the summer program in Germany was well on its way due to the hard work, imagination and perseverance of the German returnees.

“In the summer of 1952, Harriet and I escorted the German and Austrian students home, sailing on the SS “Independence”, an American Export Line ship of great elegance – presumably the government insisted on US carriers. It was the only grand sailing I experienced, very different from the slow wallowing crossings of the North Atlantic on the “Arosa Kulm” and others, which brought AFSers back and forth until the 60s and jets. We landed in Genoa and took a train north to Frankfurt, where the students were met and dispersed.

I left for home on the “Queen Mary”, accompanying a group of Austrian students to the U.S. and found that a ship could actually be dry and warm.”
(Sachiye)

“The US State Department was present in Germany under the auspices of the High Commissioner’s Office (HICOG). They were loathe to take responsibility for a group of American teenagers who were to be living with German families, so AFS had to agree that “officials” of AFS would be stationed in

Frankfurt, where we visited officials at “HICOG” (the High Commissioner’s Office for Germany) was shocking to Harriet and me, who had seen little of war’s devastation, and Berlin the more so, with its miles upon miles of flattened landscape. I remember a get-together in a hotel garden in Berlin, with returnees and summer program students.

After that I am not sure of the sequence of events, since I visited Germany with AFS also in 1953 and 1956 and mix up the recollections. I think it was at that point that I went to Hannover where several students were placed and with them to Hameln – for years I cherished a bread rat with “Gruss aus Hameln” written on its side! And was that the summer I rented a whole car on the train with my inadequate German and was so relieved when it actually appeared? All were very vivid memories, amazing experiences for a very fortunate young person.

Eventually we escorted home the American AFSers, full of their summer adventure and a new awareness of the world and surprisingly

cooperative with their “chaperones” – but then, teenagers had only recently been “discovered” and were unaware of their potential power.

In retrospect, it is astonishing that the returnees were able to establish a program, persuade host families to participate, and carry it all off successfully in such short time period. What a remarkable and admirable accomplishment! Congratulations to all, fifty years later.”

(Blaikie).

Lasting Relations

The summer of 1952 was all too short, but the two months left their mark. Friendships developed during that time which lasted for many years, some even a lifetime.

“I have been in touch continuously until this very minute. Neither Klaus nor I had any siblings so we bonded like brothers, probably closer than many natural brothers. As our lives went on we both became married and had children. Klaus’ daughter has visited us on occasion along with my two daughters, all about the same age. I visited again at two different times.”

(Earl)

“We lost touch in the years following 1952. Mary Alice married a classmate, Phil. She went into nursing, had four children. Phil took over his parents’ funeral home. Thus they were pretty busy. I married, and my husband’s career meant eight moves to several different countries, with lots of bureaucracy, new languages, new schools for our daughters.

Last summer, there was a letter from Mary Alice. The daughter of my US host-family with whom I had stayed in touch had given her my address. Mary Alice, Phil, and another couple planned a visit while travelling in Germany. We had a fun day together, and they are planning to come back next year.”

(Isolde)

“We stayed in close contact for about 16 years. I visited Berlin about three times while chaperoning for AFS in the late 50’s. Gudrun came to visit in the mid-60’s, and our parents visited each other at that time. I lost track through a cut-off in communication. Then in 1999 she tracked me down after we retired and moved to Cape Cod. She had been trying to locate me for years. We had joyous reunions – she here on Cape Cod and myself in Berlin in 2000 in the same house I had lived in so long ago. What memories and luck!”

(Mary)

“I have remained in touch with my German “family”. In large part the credit for that goes to my German “brother”, Gerhard, who kept up the correspondence for quite a number of years. Since the advent of email, however, we have been in touch much more often. My wife and I visited them on several occasions, most recently in the spring of 2001.

On an earlier visit in 1971, we met his children, including his daughter, Miriam. She came to stay with us for a year in 1981-1982 while I was working in Washington D.C. Miriam became to us a much beloved daughter. We are still in close touch with her

as she has acquired a family of her own and provided us with another “granddaughter.”
(Don H.)

“In January of 1988, as a surprise, Ken appeared at the celebration of my parents’ 60th wedding anniversary. This shows how close and how meaningful their relationship was. They were stunned and deeply touched, particularly, when he presented them with a document that he had painstakingly created, in German!) expressing his gratitude and congratulations.

For last year’s Christmas season, my wife and I had planned a trip with Ken and his wife Carol to visit some of the German Christmas markets. The horrible events of September 11 thwarted these plans. Let us not lose hope that reason and tolerance will eventually be victorious. It seems to me that the example of our relationship should strengthen the belief that all of us, by taking small steps, will be able to make important contributions towards respecting and understanding one another.”

(Axel)

An experience for life

“I am married to a scholar, and we have traveled a great deal, including many trips to Germany, as part of his scholarship and research work we do together. It is always hard, no, impossible, to tease out the strands that shaped the present – but I suppose the summer of 1952 played its part in moving me from a middle-western US orientation to a student of the world. That sounds pretty pretentious, I fear.”

(Ellen Jane)

“The experience certainly had a lasting influence. Though I am proud to be an American and love this country dearly, inside my soul I know I am a citizen of the world. With all the cultural differences, we are truly the same when we meet. My husband and I have had an extraordinary number of opportunities to travel to many countries. We learn this better with every trip.”

(Mary Grace)

“Michael still sends flowers to my mother (now 95). On and off, we had the chance to meet again. Just last fall, my eldest daughter visited him.”

(Renate)

“I have no idea how many times I returned to visit my German family. One of the best trips was a whirlwind weekend to surprise them at the Saturday night banquet where Mutti and Vati celebrated their 60th wedding anniversary. There were many memorable visits – to introduce my wife, our daughter, for the birth of grandchildren, for birthdays, and for keeping in touch. My German brother sent his son to live with our family for a year and graduate from an American high school. My daughter visited there often and remains close to the family. My granddaughter (10) has an email relationship with Mutti’s and Vati’s great-granddaughter. You get the picture – the impact now reaches into the fourth generation. One memorable summer my German brother brought his entire family to stay with us for three weeks. It was great.”

(Ken)

“Yes, in perhaps three major ways. It generated a great interest in the study of World War II. It generated a great interest in the structure and features of Romanesque and Gothic architecture. It created a general (not a career) interest in international politics and international relations.”

(Michael)

“Yes in many ways, but in general it broadened and educated me and has enabled me to influence others to understand that we live in the same world and must find ways to appreciate each other and get along.”

(Earl)

“My summer had other lasting influences on me in several ways: of course, the conventional one of a broader understanding and appreciation of other nations and cultures, but more so from the fact that AFS was

instrumental in meeting the love of my life, my wife, Barbara. “
(Don H.)

“I have visited Germany and Europe many times during my professional life and since retirement. Recent events certainly reinforce the importance of developing international understanding!”(Fred)

Reflections

“Now that Western Europe is rebuilt, I realize that I was a witness to a part of history. Remembering visiting a Brethren Camp of volunteers who were working in the ruins, meeting upbeat, young Germans who spoke English with regional American accents and slang because they learned the language from soldiers, visiting with the great aunts of my German ‘sisters’ traveling in their ancient Mercedes limousine but living in reduced circumstances make more real the novels, movies and memoirs of that period and give me hope for the recently destroyed areas of the world. My summer in Germany was the beginning of my long held antiwar beliefs”
(Marinda).

“During that two-weeks on the ship returning to Montreal, I think the thing that was going through my mind was the materialism in the United States and that I would not be a part of that when I returned. I guess there was also a searching about what is really important in life. As with anyone who travels, you notice the things that are different in various cultures, but you also realize that people are people no matter where they live.”
(Elaine)

“I look at the E.U. these days and cannot help but feel that AFS’s early understanding of the European countries working together, and then extending to other continents, in concert, helped pave the path for diplomacy that rose

“It was a great summer and a great experience. Although it had no direct influence on my career, it certainly has had a lasting effect on my view of the world and on being appreciative of diversity and cultural differences among people. Sameness can be boring.”
(Janet)

from those scattered ashes of World War II. AFS taught us to ‘Talk Together’. And indeed AFSers are in diplomatic key spots today all over the world.

Looking back, I consider myself the luckiest and most fortunate of people. Lucky to have been one of the first AFSers from the U.S. and VERY lucky to have gone to Berlin, which is one of, if not the most exciting and amazing cities of the world. I have seen it in so many phases; survivor of the air-lift, split into four sectors, before the Wall, after the Wall, and recently a truly revamped and astounding city with all museums restored, and incredible symphony halls, opera venues, memorials and buildings of the 21st century abuilding.

Like a president before me, I say, “Ich bin auch ein Berliner”, and on my mantel I have a porcelain Freedom Bell, a Berliner Bear and a piece of “The Wall” to prove it.”
(Mary)

“When I became a high school teacher in 1959, I asked the principal why the school had no exchange students. He quickly encouraged me to start a program. That effort became official and recognized in 1961 with a German partner school in Salzgitter-Lebenstedt. During the summer of 2002 we will celebrate the 40th anniversary of our ‘International Friendship Committee’.

One can easily see that an AFS experience can have far-reaching influence. One does not need to become a diplomat or national leader to cause many people to become

touched with the AFS spirit. The words from Sanskrit, which Stephen Galatti spoke to us before we departed on our journey to Germany, are very true in these difficult days: Walk together, talk together, O ye peoples of the earth; then and only then shall ye have peace.

Our lives were changed by the experience of the summer of 1952.”

(Ken)



**Wir danken für ihre Erinnerungen:
We thank for their memories:**

Den amerikanischen Gastschülern von 1952:

The American students of 1952:

Janet A. (Kilburn) Blanchfield	Lawrence Park High School, Erie, Pennsylvania
Michael F. Butler	Clairton High School, Clairton, Pennsylvania
Mary M. (Sherman) Chesnut	National Cathedral School, Washington D.C.
Mary G. (Heller) Cope	Dwight Morrow High School, Englewood, New Jersey
Richard Curran	Hall High School, West Hartford, Connecticut
Alfred U. Elser	Milwaukee Country Day School, Milwaukee, Wisconsin
Donald P. Hodel	U. S. Grant High School, Portland, Oregon
Ellen J. (Bywaters) Hollingsworth	Shawnee Mission High School, Mission, Kansas
Earl S. Hyler	Deering High School, Portland, Maine
Colleen D. (Dolezal) Kullmer	Wilson High School, Cedar Rapids, Iowa
Martha B. (Bicking) Nagy	Montgomery Blair High School, Silver Spring, Maryland
Marinda K. (Kelley) Schwartz	Princeton High School, Princeton, New Jersey
John B. Schwemm	Barrington High School, Barrington, Illinois
Elaine (R. (Anderson) Seifert	Roosevelt High School, Cedar Rapids, Iowa
Kenneth L. Weir	Hatboro-Horsham High School, Hatboro, Pennsylvania

Den deutschen Returnees:

The German Returnees:

Axel Bremer	Gastbruder von Ken Weir
Helga (Cramer) von Hoffmann	
Jürgen Drews	
Karin (Wallauer) Fournier-Schwarz	Gastschwester von Ellen Jane (Bywaters) Hollingsworth
Karl Grün	
Dieter Laue	Gastbruder von Don Stake
Gerhard Müller	Gastbruder von Donald Hodel
Eva (Großheide) Salzmann	Gastschwester von Ann C. (Cumming) Kanaan
Isolde (Schock) Söderman	Gastschwester von Mary Alice (Kinder) Nichols
Barbara (Gurr) Behne	Gastschwester von Catherine Cramer
Christa (Gaedecke) Döpfer	Gastschwester von Martha (Bicking) Nagy
Hanna (Knoke) Donderer	Gastschwester von Elaine (Anderson) Seifert
Gerhard Rompel	

Den amerikanischen Hauptamtlichen:

The American AFS staff:

Sachiye (Mizuki) Kuwamoto
Blaikie (Forsyth) Worth
Stephen Galatti Jr.

Den deutschen Gastgeschwistern von 1952:

The German Hostsiblings of 1952:

Renate (Stöber) Drohn	Gastschwester von Michael Butler
Gudrun (Linze) Frerichs	Gastschwester von Mary Chesnut

Redaktion/ Editorial staff: Bärbel Helmers, Dagmar Bethkowsky, Katharina Mühlbeyer
Bilder/ Pictures: Privat, Archiv AFS International